

bai 28



Ausgabe Nr. 28 | SEPTEMBER BIS DEZEMBER | 2016

Alles Gender, oder was?



Geschlechtssensible Jugendarbeit heute



Liebe Leserinnen und Leser,
 beim Thema Gender haben wir es als Dachverband katholischer Jugend(verbands)arbeit in Bayern zugegeben ein bisschen leichter als manch andere. Wir sind nicht die vermeintlichen Retter das Abendlandes, sind keine selbsternannten Hüter einer Leitkultur, sind frei von einer nächsten Wahl und können uns ganz ohne Ideologisches, Absurdes und Abstruses der Frage einer Geschlechtersensibilität annehmen.

In unserem Fokus stehen immer junge Menschen, die wir mit all ihren Sorgen, Gefühlen und Hoffnungen ernst nehmen und folglich subsidiär und solidarisch begleiten. Gerade deshalb ist eine Versachlichung beim Thema Sex und Gender so notwendig. Gebrüllte Anklage ist ebenso wenig hilfreich wie schweigende Ignoranz.

Wir freuen uns Ihnen und euch in diesem Heft eine große Bandbreite von Fachartikeln aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen zu dieser zugegeben nicht einfach Thematik präsentieren zu können - unaufgeregt, analytisch und praktisch.

Viel Vergnügen beim Lesen wünscht
 Christoph Schreiber
 Presse- und Öffentlichkeitsreferent

INHALT

-
- 03** **BDKJ Bayern konkret**
 _ Volle Kraft voraus!
-
- 04** **Schwerpunkt: Alles Gender, oder was?**
 _ Genesis und Gender
 _ Sex und Gender: unterscheiden, aber nicht trennen
 _ Entwicklungen, Theorien und Perspektiven der Frauen-, Geschlechter- und Genderforschung
 _ Gleichberechtigung von Jungen und Mädchen fördern
 _ ...und *innen!
 _ Wieviel Sex (v)erträgt die Kirche?
-
- 16** **BDKJ Bayern konkret**
 _ Aktuelle Jugendstudien und Jugendarbeitsforschung im Fokus der kirchlichen Jugendarbeit
 _ Familie vs. Beruf
 _ Große Auswahl - großer Erfolg
-
- 21** **Aus Diözesen und Verbänden**
 _ Welttag für menschenwürdige Arbeit
 _ KLJB gewinnt Landjugendwettbewerb und fragt „Ausgewachsen - wie viel ist genug?“
 _ Free being me
-
- 25** **News und Personen**
 _ KLJB Bayern wählt Julia Mokry als neue Landjugendseelsorgerin
 _ Paula Tiggemann ist die neue Vorsitzende der Evangelischen Jugend in Bayern
 _ BDKJ Bamberg
 _ BDKJ Eichstätt
 _ BDKJ Regensburg
 _ BDKJ Würzburg
-
- 27** **Stiftung**
 _ Blutspendeaktion und Stiftergespräch beim BDKJ Augsburg
-
- 29** **Stellenausschreibung**
 _ Deutsche Provinz der Salesianer Don Bosco
-
- 30** **Tipps**
 _ Neue Werkbriefe: „Laudato si“ und „Integration auf dem Land“
 _ Selfmade Pfadfinderin
 _ Bundesweite Aussendung in Neumarkt/OPf.

Volle Kraft voraus!

➔ Da ist bzw. war er wieder. Dieser Jugendverbandsherbst, von dem immer alle sprechen. Der uns allen jede Menge Konferenzen und Versammlungen beschert, mit arbeitsreichen Wochenenden, langen Diskussionen, vielen Stunden in Zügen und Autos und der ständigen Frage, ob es da auch WLAN gibt, wo man gerade ist. Dieser Jugendverbandsherbst kostet uns manchmal Nerven und oft auch Kraft. Leitungen werden gewählt und Ämter angetreten. Neue Impulse werden gesetzt, vergangenen Aktionen reflektiert und zukünftige Strategien gesponnen.

„Die Welt ein bißchen besser zurücklassen, als wir sie vorgefunden haben!“

Wir schöpfen frische Energie aus der Begeisterung für unsere Arbeit in der katholischen Jugendverbandsarbeit. Wir sprudeln förmlich vor neuen Ideen über und können es kaum erwarten, bis diese und jene Aktion endlich stattfindet und stecken uns gegenseitig an mit dem Feuer, das in uns brennt für diese gemeinsame Sache, die uns verbindet, nämlich die Welt ein bisschen besser zurückzulassen, als wir sie vorgefunden haben, wie die PfadfinderInnen bzw. Baden-Powell sagen würden. Diese Motivation ist wichtiger denn

je. Denn nach dem letzten politisch so aufregendem Jahr stehen uns in den kommenden fünf Jahren jeweils eine Wahl ins Haus (Bundestag, Bayerischer Landtag, Europaparlament, Kommunalwahl und wieder Bundestag). Diese Chancen werden wir selbstverständlich nutzen, um mit unseren diversen jugendpolitischen Kampagnen und Strategien bei PolitikerInnen für unsere und die Anliegen junger Menschen zu werben. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene müssen für eine zukunftsorientierte Politik, egal auf welcher Ebene, stärker in den Blick genommen. Leider ist das noch lange keine Selbstverständlichkeit und genau deswegen so wichtig, dass wir uns in den Wahlkampf einbringen und jungen Menschen die Chance geben gehört zu werden. Deren Anfragen an unsere Politik und Gesellschaft sind nämlich alles andere als marginal:

- Wie stellen wir uns eine solidarische Gesellschaft - auch zwischen den Generationen - in Bayern, Deutschland und Europa vor?
- Wie muss formelle, informelle Bildung und Freizeit gestaltet werden, damit junge Menschen ein zukunftsorientiertes Leben führen können?
- Wie sieht aus unserer Sicht eine menschenfreundliche Integrationskultur aus? Wie kann eine kritische politische Kultur aussehen,



in der jede Stimme zählt, auch die junger Menschen?

Katholische Jugendarbeit hat auf diese Fragen gute Antworten! Also los jetzt, gehen wir raus mit unseren Standpunkten und Argumenten und bringen sie in die Debatten ein. Damit er wirkt. Dieser Jugendverbandsherbst!

DANIEL KÖBERLE
BDKJ-LANDESVORSITZENDER

Genesis und Gender – Versuch einer Orientierung im Begriffs-Dschungel



FOTO: BERND MÜLLER

Weihbischof Florian Würner

1970: Geboren in Garmisch-Partenkirchen

1990 bis 1995: Studium der Philosophie und Theologie an der Universität Augsburg

1997: Priesterweihe

2006 bis 2013: Diözesanjugendpfarrer, Leiter der Abteilung Bischöfliches Jugendamt

2012: Bischofsweihe

seit 2014: Beauftragter der Freisinger Bischofskonferenz für Jugendseelsorge und kirchliche Jugendverbände in Bayern

seit 2015: Bischofsvikar für die Förderung der Neuevangelisierung und Leiter der Hauptabteilung V „Schule“ in der Diözese Augsburg

Kontakt

Fronhof 4
86152 Augsburg

weihbischof.woerner@bistum-augsburg.de

➔ Ein Abend unter der Woche, kurz nach acht, - vor mir ein Paar, beide um die dreißig. Sichtlich gespannt und etwas nervös sitzen sie in meinem Wohnzimmer. Ich versuche, die Unsicherheit zu überbrücken, indem ich etwas zu trinken anbiete, nach dem Arbeitstag frage ... Ich weiß es schon: In der Tasche neben dem Sofa wartet ein ausgedrucktes Blatt mit Fragen: die Liedauswahl, der Blumenschmuck ... und vermutlich auch: „Sind Sie einverstanden, dass mein Vater mich in die Kirche führt?“ Ich mag diese Abende! Sie ist es normalerweise, die das Blatt vorstellt; er derjenige, der ihr dabei die Hand hält, den Arm um sie gelegt hat, ab und zu etwas einwirft oder auf Fragen antwortet. Im Lauf des Abends werden wir dann darüber sprechen, was es christlich verstanden bedeutet, als Mann oder Frau erschaffen zu sein, und werden immer wieder mal lachen, wenn es darum geht, die im Alltag erlebte Unterschiedlichkeit mit all ihren Herausforderungen und Reizen zu meistern.

Eine der schönsten Entdeckungen des Abends ist dann meist der ‚Geschenk-Charakter‘, den wir als Mann und Frau füreinander haben. Wenn Jesus - angesprochen auf die Frage nach der Scheidung - auf den „Anfang der Schöpfung“ (Mk 10,6) verweist, stoßen wir dort beim Lesen auf einen Adam, dessen Einsamkeit durch ein ihm adäquates Gegenüber - nämlich Eva - überwunden werden kann. Die Verbindung zwischen beiden ist so eng, dass sie mit dem schönen biblischen Wort „ein Fleisch werden“ beschrieben wird. Freilich: wir wissen gut, dass es seither auch ganz andere Vorgänge zwischen Männern und Frauen gibt.

Achtsamkeit ist geboten, und zu Recht sind wir bemüht um eine Kultur, welche die Würde von Mann und Frau wahrt.

Was bedeutet es aber, wenn wir heute (mehr als noch vor 20 Jahren) „geschlechtersensibel“ sprechen und handeln wollen? Wie hängt „Geschlechtersensibilität“ mit den bildungspolitisch scheinbar allgegenwärtigen Begriffen „Genderismus“, „Gender-Mainstreaming“, aber auch „Gender-Ideologie“ zusammen, die wir bis in die 1990er Jahre noch gar nicht kannten? Sie erhitzen heute die Gemüter und drängen uns, positiv oder negativ dazu Stellung zu beziehen und für das Gute oder gegen das Menschenverachtende zu kämpfen, das wir in der jeweiligen Position verorten. Sucht man auf Google nach dem Begriff „geschlechtersensibel“, so stößt man auf ein munteres Durcheinander der Begriffe „geschlechtersensibel“ und „gendersensibel“ oder „gendergerecht“ in unzähligen Veröffentlichungen. Handelt es sich hier einfach nur um Übersetzungen, - wie man meinen möchte?

Für eine fruchtbare Verständigung unter uns, ist es gut, präzise zu wissen, wovon jeweils die Rede ist. Sehen wir also auf den in der Diskussion zentralen Anglizismus „Gender“.

Historisch leitet sich das Wort laut dem „Oxford english living dictionary“ von lateinisch ‚genus‘ ab, das so viel wie Geburt, Familie und auch Nationalität bedeuten kann. Der Begriff wird zunächst grammatikalisch und erst seit der Mitte des 20. Jahrhunderts (neben dem englischen Wort ‚sex‘) vermehrt für das Mann- oder Frausein verwendet, wobei es nun

bei „gender“ mehr um kulturelle, bei „sex“ mehr um körperliche Merkmale geht. Mit dem mittlerweile verstärkten Aufkommen des Begriffs verbinden sich jedoch ganz bestimmte philosophische Überzeugungen, die man kennen sollte, um einordnen zu können, welche unterschiedlichen Bedeutungen sich mit dem Begriff verbinden.

Es ist zweifellos ein Verdienst der Humanwissenschaften, uns auf die Unterschiede zwischen biologischem Geschlecht (sex), Geschlechteridentität (gender identity) einer Person und Geschlechterrollenzuweisungen (gender role) durch gesellschaftliche und kulturell bedingte Umstände hinzuweisen.

Eine Benachteiligung ist aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit nicht hinnehmbar.

Unter Geschlechterdiskriminierung ist zu verstehen, dass jemand aufgrund seiner Geschlechtszugehörigkeit benachteiligt wird - beispielsweise eine Arbeitsstelle oder eine Beförderung trotz fachlicher Eignung nicht erhält oder trotz gleicher Arbeitsleistung dafür weniger Lohn bezahlt bekommt.

Gerade aus christlichem Geist ist eine solche Benachteiligung aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit nicht hinnehmbar. Schon der Apostel Paulus verwies in seinem Schreiben an die Galater darauf, dass aufgrund der viel tiefergehenden Beziehung jedes Getauften zu Christus die uns Menschen ausmachenden Unterschiede kein Gewicht mehr haben dürfen (vgl. Gal 3,28). Und aus den beiden Schöpfungserzählungen im Buch Genesis wissen wir, welche unvergleichliche Würde beiden Geschlechtern als Abbildern Gottes zukommt (vgl. Gen 1 und 2).

Schwieriger verhält es sich mit der Geschlechteridentität: Es finden sich immer wieder jene für die Betroffenen äußerst belastenden Fälle, in denen ein Mensch sich nicht als Frau oder Mann fühlt und wahrnimmt, obwohl er die entsprechenden biologischen Geschlechtsmerkmale aufweist. Daraus haben Sexualpsychologen den Schluss gezogen, dass offensichtlich das biologische Geschlecht nicht zwangsläufig zur Ausbildung einer entsprechenden Geschlechteridentität führen muss. Im Kontext der Emanzipationsbewegung der 1980er Jahre vertiefte Judith Butler, Philosophin und Professorin für Rhetorik in Berkeley, Kalifornien, mit ihren feministischen und kulturphilosophischen Forschungen die Theorie, die Geschlechteridentität sei gänzlich unabhängig vom biologischen Geschlecht. Vielmehr entstehe Geschlechteridentität durch performative Sprache: „Du bist ein Junge - du bist ein Mädchen“. Mittels dieser - nach ihrem Verständnis

- kulturell erfundenen und tradierten Zweigeschlechtlichkeit würden die patriarchalen Gesellschaftsstrukturen verfestigt. Sie wurde in der Rezeption damit zur eigentlichen Vordenkerin und Gallionsfigur des aktuellen Gender-Mainstreaming. Internationale Bekanntheit erlangte sie 1990 mit ihrem im Deutschen unter dem Titel „Das Unbehagen der Geschlechter“ veröffentlichten Buch (engl.: Butler, J., „Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity“, New York, 1990). Mit ihrem radikal dekonstruktivistischen Ansatz, in dem sie auch die Kategorien „männlich“ und „weiblich“ aufzuheben sucht, geht sie weit über die sexualpsychologisch gewonnenen Erkenntnisse hinaus: Die bis dahin angenommene Unterscheidung von „gender“ (veränderbar) und „sex“ (biologisch vorgegeben) lässt sie nicht mehr gelten, sondern erklärt, auch der biologische Unterschied zwischen Männern und Frauen sei nur eine sprachliche Setzung und müsse verabschiedet werden. (Vgl.: Gerl-Falkowitz, H.-B., Frau - Männin - Menschsein, Zwischen Feminismus und Gender, Kevelaer, 2009, S. 166.)

Eine Sensibilität für die Unterschiedlichkeit und je eigene Würde von Männern und Frauen wird hier also gerade nicht angestrebt, sondern eine radikale Auflösung derselben zugunsten einer tabulosen Vielgestaltigkeit der Geschlechteridentitäten (queer-identities). Ihr Verständnis von Sexualität und Geschlechtlichkeit hat enorme Konsequenzen, wie sie in ihrem 2004 erschienenem Buch „Undoing Gender“ (deutsch: Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen, Frankfurt am Main, 2009) ausführt: Die gesellschaftliche Konzeption von Geschlecht und Sexualität sei nicht Teil einer integrativen Persönlichkeitsentwicklung, sondern vielmehr gesellschaftliches Instrument zur Enteignung des Subjekts (undoing gender). Damit ist die Zweigeschlechtlichkeit des Menschen als eine ihm schöpfungsgemäß zukommende und entsprechende Wirklichkeit grundsätzlich in Abrede gestellt. Vielmehr findet sich jeder, der eine solche Zweigeschlechtlichkeit annimmt und aus ihr heraus sein Leben gestaltet, unversehens in einer repressiven und diskriminierenden Rolle wieder.

Aufschlussreich ist nach meinem Dafürhalten, dass Butlers machttheoretische Überlegungen ganz und gar im Modus von Kampf und Dekonstruktion stehen. Wenn Feministinnen wie bisher in den Kategorien von Mann und Frau blieben, würden sie laut Judith Butler damit nur die Strategie des „Feindes“ übernehmen, den es zu besiegen gelte, um Herrschafts-Strukturen“ der „Zwangs-Heterosexualität“ zu beenden. (Vgl.: Butler, J.: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main 2003, S. 33.)



FLORIAN WÖRNER
Weihbischof

Hier spätestens stellt sich mir als Christ die Frage, welchem Modell des menschlichen Miteinanders ich den Vorzug gebe: der Position Jesu, die auf den „Anfang der Schöpfung“ hinweist und ganz ausdrücklich Mann-Sein und Frau-Sein als von Gott, dem Schöpfer, geschenkte und dem Menschen entsprechende Wirklichkeitsweisen erwähnt, die eine den ganzen Menschen erfassende Lebensgemeinschaft ermöglichen und zur Quelle der Freude füreinander werden sollen; oder Judith Butlers Auflösung der Geschlechtergrenzen und dem Kampf als Lebensmodus.

Achtsamkeit scheint mir hier geboten: Eine kritiklose Übernahme der Begriffe von „Gendergerechtigkeit“ oder „Gendersensibilität“ in der o. g. Bedeutung wäre deshalb fatal, weil damit implizit grundlegend christliches Offenbarungsgut aufgegeben würde. Wenn dagegen Geschlechtersensibilität als eine Fortführung des Bemühens um Chancengleichheit für wirklich alle Menschen verstanden wird, für einen Einsatz um Wahrung der jeweiligen eigenen Identität und Würde, so entspricht das dem Auftrag der bedingungslosen Liebe Jesu.

Und nebenbei: die Schönheit dessen, was ich an Freude und liebender Ergänzung zwischen Brautpaaren in den Jahren als Seelsorger erleben durfte, möchte ich auch ganz praktisch nicht missen, - zugunsten einer angeblich modernen Auflösung des Mann- und Frau-Seins.

WEIHBISCHOF FLORIAN WÖRNER

Sex und Gender: unterscheiden, aber nicht trennen



FOTO: PRIVAT

Prof. Dr. Hildegund Keul

Leiterin der Arbeitsstelle für Frauenseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz in Düsseldorf sowie außerplanmäßige Professorin für Fundamentaltheologie und vergleichende Religionswissenschaft an der Universität Würzburg.

Kontakt

h.keul@frauenseelsorge.de

➔ „We want sex“ - dieser Kinofilm über die Gewerkschafterinnen bei Ford Dagenham in den sechziger Jahren zeigt eindrücklich, welche Bedeutung Genderdebatten für die Arbeitswelt haben. Gleicher Lohn für gleiche Arbeitsleistung - dieser Gedanke ist der Protagonistin anfangs undenkbar. Es braucht Mut und Beharrlichkeit, Unterstützung von vielen Seiten sowie einen Moment der Erleuchtung, um das Undenkbare in das Feld des tatsächlich Möglichen zu überführen. Von diesem Moment der Erleuchtung ausgehend, erlangt die Initiative der Frauen ungeahnte Durchschlagskraft, bis das gemeinsame Engagement der Näherin Rita O’Grady und der Politikerin Barbara Castle einen Meilenstein im Equal Pay Act setzt.

Gender Trouble - ein Zeichen unserer Zeit

Auch heute noch, nach vielen Jahren der Frauen- und Männerbewegung, sind die Genderdebatten turbulent. Das ist nicht verwunderlich. Vielmehr ist der „Gender Trouble“ (Judith Butler) ein Zeichen unserer Zeit. Es zeichnet unsere Zeit aus, dass die Geschlechterrollen und das Verhältnis der Geschlechter zueinander nicht mehr so unbeweglich sind wie im bürgerlichen Frauen- und Männerbild des 19. Jahrhunderts. Die mit dem Umbruch verbundenen Auseinandersetzungen sind alltäglich, z.B. wenn ein junges Paar sich für gemeinsame Kinder entscheidet und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zur Debatte steht. Zeichen der Zeit weisen auf gesellschaftliche Veränderungen hin, die mit Konflikten verbunden sind. Die Umbrüche im Selbstverständnis von Frauen und Männern führen weltweit zu tektonischen Verschiebungen und zwar in Gesellschaft und Kirche, Wissenschaft

und Kultur, Politik und sozialem Leben. Dies ist gut an der Arbeitswelt zu sehen, wo sich auf allen Feldern der Erwerbs-, Familien- und ehrenamtlichen Tätigkeit ein nachhaltiger Umbruch ereignet. Zu erwarten, dass sich ein solcher Umbruch „konfliktfrei“ ereignet, wäre unrealistisch.

Den Konflikten auszuweichen, führt nicht weiter, genauso wenig wie der seufzende Wunsch, dass es doch so einfach und klar sein möge wie früher. Cool bleiben, das ist in überhitzten Turbulenzen ein gutes Motto. Den Konflikten nicht ausweichen, sondern sie möglichst sachlich angehen.

Sex und Gender: unterscheiden, aber nicht trennen

Zu einer solchen Versachlichung kann die Kirche beitragen, indem sie eine spezifische Perspektive einbringt. Papst Franziskus hat dies in „Amoris laetitia“ getan. Dort heißt es:

„Man darf nicht ignorieren, dass »das biologische Geschlecht (sex) und die soziokulturelle Rolle des Geschlechts (gender) unterschieden, aber nicht getrennt werden [können]«.“ (AL 56.)“

Erstmals wird hier in einem päpstlichen Lehrschreiben die Unterscheidung von Sex und Gender aufgegriffen und positiv verwendet. Ja, man kann Sex und Gender unterscheiden. Versuche, die Rede von „gender“ generell zu dämonisieren, werden damit abgelehnt. Zugleich gilt: Man kann Sex und Gender nicht voneinander trennen.

- Man kann also nicht sagen: wir lassen mal alles Kulturelle weg, dann bleibt nur die Natur übrig, und das gilt dann! Sex, die biologische Natur - genetisch, anatomisch, hormonell - ist bei den Menschen immer kulturell geprägt, also ohne Kultur nicht zu haben.
- Geschlechtsidentität und Geschlechterrollen lassen sich aber auch nicht unabhängig von biologischen Realitäten entwickeln. „Sex und Gender“ sind aufeinander bezogen, ohne sich ineinander aufzulösen. Sie verkörpern sich - unvermischt und ungetrennt.

Papst Franziskus ist hier aus sachlichen Gründen zu einem ähnlichen Ergebnis gekommen wie der Genderflyer „Geschlechtersensibel. Gender katholisch gelesen“, den die Arbeitsstellen für Frauen- und Männerseelsorge im Herbst 2015 gemeinsam herausgegeben haben. Dort heißt es: „Die katholische Position besagt, dass man Sex und Gender unterscheiden muss, aber nicht trennen kann. Sie

sind aufeinander bezogen, ohne sich ineinander aufzulösen.“ (3. Spalte)

Papst Franziskus kritisiert in seinem Lehrschreiben auch verschiedene Formen einer Ideologie, die „den Unterschied und die natürliche Aufeinander-Verwiesenheit von Mann und Frau leugnet“ (AL 56.). Ideologien sind in der Tat nicht hilfreich, Kritik ist nötig und Vorsicht geboten. Aber Papst Franziskus hat nicht gesagt, dass Gender „dämonisch“ sei. Leider kursiert dieses Gerücht auf einigen Internetplattformen und in sozialen Medien. Es ist aber schlichtweg falsch. Ein Papst wird nicht mit dem zitiert, was andere behaupten, dass er es gesagt habe; sondern ausschließlich mit dem, was er tatsächlich selbst gesagt hat. Wer das erfahren will, schaut auf vatican.va, wo Papst Franziskus im Originalton zu lesen ist.

Geschlechtersensibel - die Debatte ist neu eröffnet

Die Sprachregelung „unterscheiden, aber nicht trennen“ beantwortet eine Frage, die sich in den Genderdebatten tatsächlich stellt, nämlich nach dem Verhältnis von Sex und Gender. Es wäre spannend, dies mit Judith Butler zu diskutieren, die nicht über die großartige Sprachleistung der frühen Kirche „unvermischt und ungetrennt“ verfügt. Die Positionierung von Papst Franziskus eröffnet die Genderdebatte auf katholischer Seite neu.

So sagt Papst Franziskus weiter: „286. Es ist wahr, dass man das, was männlich und weiblich ist, nicht von dem Schöpfungswerk Gottes trennen kann, das vor allen unseren Entscheidungen und Erfahrungen besteht und wo es biologische Elemente gibt, die man unmöglich ignorieren kann. Doch es ist auch wahr, dass das Männliche und das Weibliche nicht etwas starr Umgrenzt ist. Darum ist es zum Beispiel möglich, dass die männliche Seinsweise des Ehemannes sich flexibel an die Arbeitssituation seiner Frau anpassen kann.“

Für die Kirche ist es eine Zukunftsaufgabe, auf allen Ebenen geschlechtersensibel zu handeln. Das bedeutet: spezifische Perspektiven von Männern und Frauen wahrnehmen, sie miteinander ins Gespräch bringen und im Licht des Evangeliums weiterführende Handlungsoptionen erforschen. Um das Evangelium zu leben, braucht die Kirche eine aktive, in Sprechen und Handeln ablesbare Wertschätzung von Frauen und Männern. Dabei gilt es, Unterschiede zwischen den Geschlechtern wahrzunehmen, aber Menschen nicht darauf festzulegen.

PROF. DR. HILDEGUND KEUL

Entwicklungen, Theorien und Perspektiven der Frauen-, Geschlechter- und Genderforschung

➔ Die Auseinandersetzung mit Fragen zu Männlichkeit, Weiblichkeit, der Herstellung von Geschlecht und den Geschlechterverhältnissen ist seit jeher wesentlicher Bestandteil der Frauen- und Geschlechterforschung. Ihre Entstehung und Institutionalisierung sind eng mit der politischen Frauenbewegung aber auch mit Schwulen-, Lesben- und Queer-Bewegungen verknüpft. Ausgehend von Debatten um die gleichberechtigte Teilhabe an Gesellschaft gibt und gab es immer wieder auch grundsätzlich-theoretische Fragestellungen, wie etwa darüber, was eigentlich Geschlecht sei (Aulenbacher et al. 2010; Becker-Schmidt/Knapp 2000).

Die 1970er und 80er-Jahre

Die 1970er und 80er Jahre waren davon gekennzeichnet, dass die meisten Forschungsarbeiten Geschlecht nicht berücksichtigten. Stattdessen wurden entweder Männer als Vertreter aller Menschen angesehen oder Männer und Frauen untersucht, ohne auf Differenzen in ihren Lebensbedingungen einzugehen. So wurden Ergebnisse, die an Männern gewonnen wurden, als ‚normal‘ angesehen und Frauen (und auch Männer die nicht dem heterosexuellen Alleinverdiener im Normalarbeitsverhältnis entsprachen) als ‚Abweichung‘ wahrgenommen (Aulenbacher et al. 2010).

Die 1980er und 90er-Jahre

In den 1980er- und 1990er-Jahren entwickelte sich innerhalb der Frauenforschung eine Debatte über den Differenzansatz vs. den Gleichheitsansatz. Mit dem Differenzansatz werden die Geschlechter als zwei gegensätzliche Genus-Gruppen verstanden. Männer und Frauen seien grundsätzlich verschieden und prägten unterschiedliche Eigenschaften aus, was jedoch zumindest theoretisch eine Gleichberechtigung nicht ausschließe. Indem immer wieder gefragt wird, welche Differenzen zwischen den Geschlechtern bestehen, werden diese aber auch immer wieder betont (Gildemeister/Wetterer 1992). Dem

gegenüber steht der Gleichheitsansatz der sagt, dass Frauen und Männer grundsätzlich gleich sind, sich jedoch durch unterschiedliche Lebensbedingungen unterschiedlich entwickeln (können) und verschiedene Positionen in der Gesellschaft zugewiesen bekommen. Das bedeutet, dass die Zuordnung von Individuen zur Gruppe der Frauen zu einem anderen Platz in der Gesellschaft beiträgt als die Zuordnung zur Gruppe der Männer. Dabei lässt sich eine Hierarchie beobachten, die das ‚Männliche‘ dem ‚Weiblichen‘ überordnet. Die Zuordnung zur Gruppe der Männer bedeutet meist ein höheres Einkommen, sozial angesehene Berufe, bessere Aufstiegschancen oder mehr politisches Mitspracherecht (Aulenbacher et al. 2010). Diese Zuordnungen werden als Folge ‚natürlicher Unterschiede‘ zwischen Männern und Frauen wahrgenommen und tragen zu einer beinahe unumstößlichen Geschlechterordnung bei, die sich nicht zuletzt auf die private Geschlechterordnung und Arbeitsteilung überträgt (Bereswill 2008).

Die 1990er Jahre sind von einer Veränderung der Forschungsperspektive gekennzeichnet, die den Begriff ‚Geschlecht‘ neu verhandelt und die Vorstellung ‚natürlicher Unterschiede‘ in Frage stellt. Zentral ist die Diskussion über die Konstruktion von Geschlecht. Eine allgegenwärtige Grundannahme der Zweigeschlechtlichkeit wird als natürlich erlebt. Das heißt, dass es zwei und nur zwei Geschlechter gibt und jeder Mensch einer und nur einer Genus-Gruppe angehört. Nicht erst seit es Forschung zu Trans- und Intersexuellen gab wurde diese scheinbar natürliche Zweigeschlechtlichkeit von der Geschlechterforschung diskutiert. Die Diskussion findet Wiederhall in der Unterscheidung der Begriffe ‚sex‘ und ‚gender, wobei ‚sex‘ als biologisches Geschlecht und ‚gender‘ als sozial konstruiertes Geschlecht verstanden wurde.

Natürliche und soziale Eigenschaften

‚Sex‘ beruht dabei auf ‚natürlichen‘ Eigenschaften, wie körperlichen und biologisch bedingten Merkmalen, also zum Beispiel dem Aussehen, den Genitalien, der Gebärfähigkeit usw. und galt lange als unveränderbar. ‚Gender‘ dagegen bezeichnet die soziale Dimension von

Geschlecht, also etwa dass Frauen aufgrund des Gebärens von Kindern ‚natürlich‘ auch fürsorglicher seien, und ihnen daher unterschiedliche Berufsgruppen als ‚passender‘ zugeschrieben werden. Gender ist von kulturellen Einflüssen abhängig und damit prinzipiell veränderbar (Becker-Schmidt 1993). Diese Unterteilung in biologisches und soziales Geschlecht führte zunächst zu der Annahme, dass Menschen mit einem (von zwei) ‚sex‘ geboren werden und im Zuge einer geschlechtsspezifischen Sozialisation ihr ‚gender‘ lernen.

In der Weiterentwicklung der Forschung wurde die Annahme abgeleitet, dass beides nicht zwingend immer übereinstimmen muss (Lorber 2003). Das biologische Geschlecht sagt nicht automatisch voraus, wie sich das soziale Geschlecht entwickelt. Die Geschlechterforschung stellte also die Gleichzeitigkeit von ‚sex‘ und ‚gender‘ infrage, was wiederum die Frage aufwirft, wie es denn zu ‚gender‘ kommt, wenn nicht durch biologische Voraussetzungen. Die konstruktivistische Antwort ist, dass es in unbewussten Prozessen gelernt und in jeder Handlung ständig reproduziert werden muss, um eindeutig zu sein. Dieser Annahme geht das mikrotheoretische ‚doing gender‘ Konzept nach. Damit kann untersucht werden, wie Handeln zu scheinbar ‚männlichem‘ oder ‚weiblichem‘ Handeln gemacht wird, also wieso es zum Beispiel als etwas anderes gilt, wenn ein Mann in einer Kita Kinder wickelt, als wenn eine Frau dies tut (Buschmeyer 2013).

Beginnende Kritik

Die Differenzierung zwischen ‚sex‘ und ‚gender‘ wird bereits in den 1990er Jahren kritisiert (Gildemeister/Wetterer 1992). Ausgangspunkt der Kritik ist das Verständnis, dass auch scheinbar biologisch-natürliche Tatsachen das Ergebnis von Konstruktionen sind, so wird beispielsweise die Grenze zwischen scheinbar männlichen und weiblichen Hormonspiegeln ja auch von irgendwem gezogen und ist längst nicht so starr, wie sie im Alltagswissen scheinen mag (Villa 2006). Judith Butlers Theorien gelten als Ausgangspunkt für den dekonstruktivistischen Ansatz und das kritische Hinterfragen der Sex-Gender-Trennung. Butler versteht biologische Fakten als in wissenschaftlichen Diskursen „diskursiv produziert“ (Butler 1991: 23f.).

Neben mikrotheoretischen Perspektiven setzte sich die Frauenforschung zunehmend mit dem Geschlechterverhältnis auseinander (Becker-Schmidt/Knapp 1995) und entwickelte sich teilweise zur Geschlechterforschung weiter. Dieser ging und geht darum, auch Männer,

Männlichkeit und männliche Lebensrealitäten sowie weitere Dimensionen von Geschlecht in die Forschung einzubeziehen. Dabei wurde zunächst untersucht, wieso das Verhältnis zwischen Männern und Frauen als hierarchisches Verhältnis Bestand hat. Somit dient die Hinwendung zur Untersuchung des Geschlechterverhältnisses auch der Analyse von Macht- und Ungleichheitsstrukturen (Villa 2006).

Gender-Studies

Die sich ebenfalls in den 1990er Jahren entwickelnden Gender-Studies öffneten die Diskussionen für die Verschiedenheit auch innerhalb der Geschlechter-Gruppen. So geht die Forschung heute nicht mehr davon aus, dass alle Frauen (weltweit) die gleichen Interessen haben wie alle Männer (weltweit) und weist darauf hin, dass es nicht nur zwei Geschlechter gibt, sondern jede Menge. Untersucht werden etwa Differenzierungen und Gemeinsamkeiten zwischen und innerhalb der Gruppen und die unterschiedliche Relevanz von Geschlecht für diese Differenzierungen. Es kann ja für die eigene Identität sehr viel bedeutsamer sein, ob man im Arbeitsmarkt integriert ist, ob man Kinder hat, welche Hautfarbe oder sexuelle Orientierung man mitbringt, als dass die ‚bloße‘ Zugehörigkeit zu einer Geschlechtsgruppe Zusammengehörigkeit schafft. Die Gender Studies verstehen sich darüber hinaus als interdisziplinäres Forschungsfeld, das heißt, sie untersuchen die Bedeutung von Geschlecht etwa in der Medizin, der Religions-, der Literatur- oder auch den Ingenieurwissenschaften - und stellen fest, dass die Geschlechter fast überall von Bedeutung sind, wenn man genauer hinsieht.

ANNA BUSCHMEYER

Literaturverzeichnis

- Aulenbacher, Brigitte; Meuser, Michael & Riegraf, Birgit (Hrsg.) (2010). Soziologische Geschlechterforschung. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Becker-Schmidt, Regina (1993). Geschlechterdifferenz-Geschlechterverhältnis: soziale Dimensionen des Begriffs ‚Geschlecht‘. Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, 11, 37-46.

- Becker-Schmidt, Regina & Knapp, Gudrun-Axeli (Hrsg.) (1995). Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften. Frankfurt/Main: Campus-Verl.
- Becker-Schmidt, Regina & Knapp, Gudrun-Axeli (2000). Feministische Theorien zur Einführung. Hamburg: Junius-Verl.
- Bereswill, Mechthild (2008). Geschlecht. In Nina Baur, Hermann Korte, Martina Löw & Markus Schroer (Hrsg.), Handbuch Soziologie (S. 97-116). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Buschmeyer, Anna (2013). Zwischen Vorbild und Verdacht. Wie Männer im Erzieherberuf Männlichkeit konstruieren. Wiesbaden: Springer VS.
- Butler, Judith (1991). Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gildemeister, Regine & Wetterer, Angelika (1992). Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung. In Gudrun-Axeli Knapp & Angelika Wetterer (Hrsg.), Traditionen Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie (S. 201-254). Freiburg i.Br.: Kore.

- Lorber, Judith (2003). Gender-Paradoxien (2. Aufl.). Opladen: Leske + Budrich.
- Villa, Paula-Irene (2006). Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper (3., aktual. Auflage.). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.



Gleichberechtigung von Jungen und Mädchen fördern – Geschlechtersensibilität bzw. geschlechterreflektierende Arbeit ist Tradition



Wer eine Landesversammlung oder einen Landesausschuss des BDKJ Bayern besucht, wundert sich nicht selten. Da wird zu Beginn, bei der Feststellung der Beschlussfähigkeit immer auch nach dem Geschlecht der / des Delegierten gefragt. Bei Wort- und Redemeldungen wird die Liste der Wortmeldungen im sogenannten Reißverschlussverfahren aufgerufen. Eine Landesfrauenarbeitsgruppe und eine -männerarbeitsgruppe bearbeiten seit Jahren kontinuierlich Anliegen junger Frauen bzw. junger Männer. Wer Publikationen, Veröffentlichungen und Pressemeldungen des BDKJ Bayern liest, dem fällt seit rund zwei Jahrzehnten die Verendung des I im Wortinneren, das Binnen-I, auf.

Die Reaktionen auf diese Gender-Praxis waren und sind sehr unterschiedlich: Warum braucht es den solche

Regelungen, Männer und Frauen, Mädchen und Jungen sind doch gleichberechtigt? Prima, das sind gelungene Instrumente, um Geschlechtergerechtigkeit herzustellen, sagen andere Stimmen.

Die Diskussionen um die konzeptionelle Entwicklung der kirchlichen Jugendverbandsarbeit sind geprägt vom Grundverständnis, dass Jugendarbeit neben Familie und Schule ein wichtiges Sozialisationsfeld für Jungen und Mädchen, junge Frauen und junge Männer ist. Die Pädagogik der Mehrheit der Mitgliedsverbände im BDKJ Bayern ist koedukativ ausgerichtet. Koedukation meint die gemeinsame Erziehung von Jungen und Mädchen. Davon gibt es zwei Ausnahmen, die Pfadfinderinnenschaft St. Georg (PSG) und die Jugendverbände der Gemeinschaft christlichen Lebens, mit jeweils einen Schülerinnenverband

(GCL-MF) und einen Schülerverband (GCL-JM). Mit der koedukativen Ausrichtung der kirchlichen Jugendverbandsarbeit sind immer schon die folgenden Fragen verbunden:

- Welche Wege stellt der Jugendverband zur Verfügung bei der Suche nach der eigenen Geschlechterrolle und zur Gestaltung des Geschlechterverhältnisses?
- Welche Chancen bietet der Jugendverband, das Geschlechterverhältnis und die Geschlechterhierarchie zu reflektieren?
- Wie geht die Jugendverbandsarbeit mit dem „doing gender“ um? Was ist der „heimliche Lehrplan“ der Jugendverbandsarbeit?

§ 9,3 SGB VIII verpflichtet die Kinder- und Jugendhilfe und damit auch die Jugend(verbands)arbeit bei der Gestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben ... die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern.“ In der Satzung des BDKJ Bayern heißt es in § 2 „Grundlage und Maßstab der Jugendarbeit im BDKJ Bayern ist die Botschaft Jesu Christi. In der Organisationsstruktur fühlt sich der BDKJ Bayern den demokratischen Grundprinzipien und einer partizipativen Kultur verpflichtet. Bei seiner Aufgabenerfüllung berücksichtigt er die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen, Frauen und Männern, trägt Sorge für den Abbau von Benachteiligungen und fördert die Gleichberechtigung von Jungen und Mädchen, Männern und Frauen. ...“

Geschlechtersensible Jugendarbeit braucht geschlechterreflektierende Pädagogik

Die kirchliche Jugendverbandsarbeit hat in den letzten Jahrzehnten vielfältige und unterschiedliche Formen, Methoden und Instrumente entwickelt, um den Anspruch eines geschlechtergerechten Miteinanders umzusetzen.

Das erste Konzept für eine parteiliche Mädchenarbeit im BDKJ wurde 1979 vom Arbeitskreis „Mädchenbildung“ auf Bundesebene verabschiedet. Für die Entwicklung von Konzepten zur Mädchenarbeit war der 6. Jugendbericht 1984 „Verbesserung der Chancengleichheit der Mädchen in der Bundesrepublik“ bedeutend. Der Jugendbericht stellte damals fest, dass Jugendarbeit Jungenarbeit sei. Ergänzt durch die Ergebnisse der Mädchen- und Frauenforschung an den Universitäten führte dies in den katholischen Jugendverbänden zu zahlreichen Diskussionen,

die schließlich ihren Niederschlag in Handreichungen zur Verbandspädagogik, in der Veränderung von Schulungskonzepten für ehrenamtliche GruppenleiterInnen sowie Verbandsatzungen und Verbandsordnungen fanden.

Seit Ende der 80er Jahre wurden auch Konzepte zu einer eigenen Jungenarbeit entwickelt.

Wie sich das Verhältnis von geschlechtshomogener/geschlechtsgetrennter und koedukativer Arbeit bestimmt, zeigt exemplarisch folgendes Zitat aus den Leitlinien für die katholische Jugendarbeit in der Erzdiözese München und Freising von 2010: „In einer koedukativen Gruppenarbeit, die eine geschlechtsspezifische Benachteiligung und Rollenfixierung verändern will, kann es sinnvoll sein, zeitweise in geschlechtsspezifischen Mädchen- und Jungengruppen zu arbeiten. Erforderlich für eine koedukative Gruppenarbeit ist eine gemischtgeschlechtliche Gruppenleitung.“

Die verschiedenen pädagogischen Ansätze der Mitgliedsverbände im BDKJ versuchen die Handlungsfelder sowohl für Jungen als auch für Mädchen zu erweitern. Im Gruppenalltag bieten sich vielfältige Möglichkeiten für Jungen und Mädchen, unterschiedliche Rollen und neues Verhalten auszuprobieren. So kann beim Zeltlager das Kochen von den Jungen übernommen werden und Mädchen reisen im Vortrupp an und bauen die Zelte auf. Methoden der Erlebnispädagogik bieten sowohl für Jungen als auch für Mädchen Formen an, Neues auszuprobieren und sich Neues zuzutrauen, sei dies beim Abseilen oder beim Wildwasserfahren oder bei einer Höhlenwanderung.

Eine wesentliche Aufgabe ist in der Aus- und Fortbildung von Gruppenleitungen die Reflexion der eigenen Rolle und des eigenen Verhaltens. Voraussetzung einer bewussten koedukativen Pädagogik ist die Entwicklung der Fähigkeit, das eigene Verhalten und das eigene Verständnis von Frau- und Mannsein zu reflektieren.

Geschlechtergerechte Zusammenarbeit braucht veränderte Gremienstrukturen und -kultur

Wenn junge Frauen nach Teilhabe an Macht streben, dann war im BDKJ und in seinen Mitgliedsverbänden damit immer auch der Anspruch verbunden, die jeweiligen Strukturen zu verändern. Ziel war es, auf der strukturellen Ebene, Mädchen und jungen Frauen, den ihnen zustehenden Platz zu bekommen zulassen und gleichzeitig für Jungen und junge Männer neue Handlungsfelder in Bereichen zu eröffnen, die ihnen bisher verschlossen blieben.

1994 legte der BDKJ Bayern einen Frauenplan als

Beitrag zur Partizipation von Frauen in der Jugendarbeit vor. Ziel war es, die strukturellen Voraussetzungen für die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen in den Strukturen des BDJ zu schaffen.

Geschlechterparitätische Besetzung der BDJ-Gremien

Für die Gremien des BDJ Bayern gilt seither die geschlechterparitätische Besetzung der Gremien, wonach es eine Mindestparität für Frauenstimmen gibt. Mit einem Geschäftsordnungsantrag kann die geschlechtsspezifische Beratung von Anträgen und Anliegen beantragt werden. Mindestens ein Mal im Jahr findet im Rahmen der Landesversammlung eine eigenständige Frauen- und Männerkonferenz statt. 2016 kann festhalten werden, dass beide Konferenzen in den letzten Jahrzehnten immer wieder wichtige Impulse gesetzt haben. So hat die Landesmännerkonferenz 2016 den Beschluss „Familie vs. Beruf - Männer zwischen Wunsch und Wirklichkeit“ verabschiedet und damit die Interessen junger Männer für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf artikuliert. Auch die Landesfrauenkonferenzen fordern seit Jahren die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Frauen sowie mehr Frauen in Führungspositionen in Wirtschaft, Politik und Kirche. Seit 2014 liegt der mädchen- und frauenpolitische Schwerpunkt bei den besonderen Anliegen von geflüchteten Mädchen und Frauen.

Bei der Frage, ob die Instrumente der paritätischen Besetzung der Gremien, geschlechtsgetrennten Konferenzen, getrennte RednerInnenlisten, die in sie gesteckten

Hoffnungen auf gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern erfüllt haben, sieht im Jahr 2016 die Bilanz positiv aus. In allen Gremien des BDJ Bayern besetzen Frauen und Männer ihre Plätze. Auf Diözesanebene sind in allen Vorständen Frauen Vorsitzende. Das Gleiche gilt für die Verbandsleitungen der Mitgliedsverbände.

Trotz dieser positiven Bilanz gilt es das Ziel einer geschlechtergerechten Kultur in den Gremien des BDJ weiter zu entwickeln und zu vertiefen. Denn nur so kann der Partizipationsanspruch von Mädchen und Jungen, jungen Frauen und Männern eingelöst werden.

Jugendverbandsarbeit spiegelt als Teilsystem der Gesellschaft immer auch das gesellschaftliche Geschlechterverhältnis wider. Im Sozialisationsfeld Jugendarbeit kann daher immer auch nur ausschnitthaft eine neue Wirklichkeit im Verhältnis von Jungen und Mädchen, jungen Frauen und Männern erprobt und gelebt werden.

Die katholischen Jugendverbände verstehen sich als Interessenvertretung von und mit Jungen und Mädchen, jungen Frauen und Männern. In den vergangenen 20 Jahren hat sich der BDJ immer wieder parteilich für die selbstformulierten Interessen von Frauen und Mädchen sowie Männern und Jungen eingesetzt. Für die kirchliche Jugendverbandsarbeit in Bayern wird es auch in Zukunft unerlässlich sein, die geschlechtersensible und -reflektierte Arbeit als Grundprinzip des pädagogischen sowie jugendpolitischen Handelns im Blick zu behalten.

MAGDALENA HECK-NICK
BDJ BAYERN

...und *innen! – Warum geschlechtergerechte Sprache kein SO kleiner Schritt ist.

➔ „Männer sind... und Frauen auch. Überleg Dir das mal.“ So wies bereits Lorient alias Heinrich Lohse auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Geschlechter hin und brachte es damit auf den Punkt. Der Punkt ist da wohl: Es ist schwierig. Schließlich kennt ja jede*r nur eine Seite. Viel einfacher ist es da schon, über Gerechtigkeit zu sprechen. Und diese beginnt genau da, wo Herr Lohse scheitert. Bei der Sprache.

Um zu „gendern“ gibt es viele Möglichkeiten in gesprochener und Schriftsprache. Doppelform, geschlechtsneutrale Begriffe, Binnen-I, /-innen, Gendergap, Sternchen, Endungs-x und viele weitere Varianten sind denkbar. Jede*r, der*die geschlechtssensible Sprache verwendet, hat eine eigene Vorliebe. Aber mit welcher Begründung tut man sich und seinem Text das eigentlich an? Macht das die Welt gerechter? Gibt es davon ein Geschlechterklischee weniger auf der Welt? Nicht in erster Linie. Was außer Frage steht ist aber, dass Sprache unser Denken und damit unsere Gesellschaft prägt. (Das zeigt sich im deutschen Sprachraum besonders gut an nationalistisch oder rassistisch konnotierten Begriffen und der diesbezüglichen Sensibilität der meisten Sprecher*innen.) Sie definiert, was „normal“ ist und ist deswegen unbedingt ein Schritt in Richtung Geschlechtergerechtigkeit.

Geschlechtergerechte Sprache beginnt in diesem Sinne bei Weitem nicht da, wo das generische Maskulinum vermieden wird. Gerade bei Berufsbezeichnungen halten sich längst zurückliegende Gegebenheiten nach wie vor



hartnäckig in der Sprache. Wer arbeitet im Krankenhaus? - Ärzte und Krankenschwestern. Mit Sicherheit wird nicht jede*r so antworten. Das Beispiel der „Krankenschwester“ zeigt aber, wie träge unsere Sprache sein kann, wenn sie einen Begriff mal so richtig liebgewonnen hat. Es führt außerdem vor, dass es nicht per se immer die Frauen sind, die „vergessen“ werden und verdeutlicht, wie blöde es sein kann, mit einem falschen Geschlecht angesprochen zu werden.

Ein echtes Highlight der ungerechten Sprache sind im Übrigen Redewendungen. Floskeln, deren Inhalt im Alltag kaum noch wahrgenommen wird, wie „Du rennst wie ein Mädchen.“, „Ertrag es wie ein Mann.“ oder die vielzitierten Eier, die wir alle brauchen, sollen an dieser Stelle als Beispiele ausreichen. Eine Wendung, in der „Mädchen“ positiv oder „Mann“ negativ besetzt ist, ist mir bisher noch nicht begegnet. Dir?

EVA K. ERNHOFER
KJG LAG BAYERN



Wieviel Sex (v)erträgt die Kirche?

Auseinandersetzung mit dem Thema „Sexuelle Vielfalt“ im BDKJ Eichstätt



Mit der Wahl von Papst Franziskus ist die Hoffnung im Kirchenvolk gewachsen, dass auch die heißen Eisen neu angepackt und in einem offenen Dialog diskutiert werden. Das hat sich zunächst gut angelassen, sich aber nach zwei Jahren doch etwas relativiert. Aber - Hand aufs Herz - hatten wir wirklich erwartet, dass sich schnell etwas ändern würde? Auch die Vatikan-Umfrage des BDKJ im Jahr 2014, bei der 10.000 (überwiegend katholische) Jugendliche befragt wurden, machte nochmals deutlich, was ohnehin jederR wusste: dass die Lebenswirklichkeit junger Menschen heute in unserer Gesellschaft mit den Vorgaben der Kirche kaum mehr etwas gemeinsam hat. Die Lebensentwürfe sind vielfältig geworden, vielfältig und bunt. Welche Antworten hat die Kirche darauf? Findet die Jugend mit ihren Fragen und Bedürfnissen - auch im Bereich sexueller Identitätsfindung und Sexualleben- in ihr einen guten Gesprächspartner?

Diese, von uns empfundene Diskrepanz haben wir in den Fokus genommen und wollen ihr im Rahmen unseres Themas ‚Sexuelle Vielfalt‘ Raum geben. Raum, um

darüber zu sprechen, um blinde Flecken aufzuzeigen, Themen anzusprechen und vielleicht auch Vorurteile abzubauen.

‚Sexuelle Vielfalt‘ ist ein Unterbereich des Jahresthemas ‚Willkommen‘, bei dem der BDKJ Eichstätt sich gemeinsam vorgenommen hat verschiedene Willkommensaspekte zu beleuchten. Wichtig war allen dabei, Themen zu wählen, mit denen sich bereits Verbände beschäftigen, um diesen dann eine größere Plattform zu geben sowie Austausch und eine gegenseitige Bereicherung an Inhalten zu schaffen. Neben ‚Gerechte Arbeit‘, ‚Flüchtlinge‘ und ‚Jugend in der Kirche‘ gehörte so auch das Thema ‚Sexuelle Vielfalt‘ dazu. Die KJG hat dazu in ihrem 2014 beschlossenen Positionspapier eindeutig Stellung bezogen und sich für sexuelle Vielfalt in Gesellschaft und Kirche ausgesprochen. Daran anknüpfend stellten auch wir uns im BDKJ Diözesanverband Eichstätt die Fragen: Sind Menschen mit jeder Art von sexueller Identität in unserer Kirche gleichermaßen willkommen? Fühlen sich Jugendliche, die sich noch nicht als männlich oder weiblich festlegen

Sexuelle Vielfalt
BDKJ Diözese Eichstätt 2016/2017

Wieviel Sex* (v)erträgt die Kirche?

Studien-nachmittag
Do., 12. Januar 17
16 bis 20:30 Uhr
Eichstätt



FOTO: BDKJ EICHSTÄTT

können oder wollen in unserer Kirche beheimatet? Und was bedeutet es für den oder die EinzelneN männlich oder weiblich zu sein bzw. in eine Geschlechterrolle gedrängt zu werden?

Auf unserer Diözesanversammlung im Herbst 2015 konnten sich die Delegierten bereits anhand von Diskussionskarten mit verschiedenen Aussagen von Gesellschaft, Politik und Kirche zum Thema der sexuellen Vielfalt und Geschlechterrollenbildern auseinandersetzen sowie anhand eines fiktiven Babys mit unbekanntem Geschlecht Überlegungen dazu anstellen, wie stark der Einbezug des Geschlechts dessen Zukunft definiert.

Im Laufe des Jahres merkten wir im Gespräch mit den Mitglieds- und Dekanatsverbänden des BDKJ immer wieder, dass das Thema „Sexuelle Vielfalt“ die kontroversen Reaktionen hervorruft. So konnten sich manche Präsidien nicht vorstellen, in ihrem Verband überhaupt über das Thema zu diskutieren, während manche diesen ‚blinden Fleck‘ im gegenseitigen Austausch bedauerten. Auch der sehr unterschiedliche Wissensstand machte eine tiefere Diskussion des Themas schwierig.

Um Vorbehalten zu begegnen und eine inhaltliche Auseinandersetzung anzuregen, entstand die Idee, einen

Studiennachmittag zum Thema anzubieten. In der Vorbereitung war es uns wichtig, Referenten aus unterschiedlichen Forschungs- und Lehrbereichen zu gewinnen, um einen möglichst breiten Blickwinkel zu eröffnen.

Am 12. Januar ab 16.00 im bischöflichen Seminar in Eichstätt werden im Rahmen dieses Studiennachmittages zwei Workshoprunden angeboten, in denen sich die TeilnehmerInnen dem Thema kreativ nähern können. Im Anschluss findet eine Fishbowl - Diskussion statt, die zum Mitdiskutieren einlädt. Die Workshops setzen sich dabei mit Aspekten wie „Coming Out“ (unter Leitung von Dr. Nora Gaupp), der „Frage nach dem Sinn und Ziel menschlicher Geschlechtlichkeit“ (unter Leitung von Dr. Stephan E. Müller), „Gender Bender - sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentitäten“ (unter Leitung von Danilo Ziemer) und „Die Sexuelle Vielfalt und ich“ (unter Leitung von Eva-Maria Düring in Kooperation mit Ulrike Bergmeir) auseinander.

STEPHANIE BERNREUTHER
BDKJ EICHSTÄTT

Aktuelle Jugendstudien und Jugendarbeitsforschung im Fokus der kirchlichen Jugendarbeit

Fachtag der Landesstelle für Katholische Jugendarbeit in Bayern im CPH Nürnberg



➔ Anfang November kamen über 50 MitarbeiterInnen der kirchlichen Jugend(verbands)arbeit in Nürnberg zusammen, um sich über Ergebnisse der aktuellen Jugendstudien zu informieren. Darüber hinaus wurden zum ersten Mal die Ergebnisse der Leistungsstatistik 2015 präsentiert, die Anfang des Jahres alle kirchlichen Angebote der Kinder- und Jugendarbeit erhoben hatte.

Dr. Thomas Gensicke referierte über die zentralen Themen der 17. Shell-Jugendstudie. Die repräsentativ angelegte Studie befragte junge Menschen von 12 bis 25 Jahren zu deren allgemeinen Einstellungen und Zukunftsaussichten, dem Freizeitverhalten, den Werten und politischen Interessen. Darüber hinaus wurden Daten zu den Erwartungen an den zukünftigen Beruf sowie dem Umgang im Internet erhoben. Ein zentrales Ergebnis ist das gestiegene Interesse an der Politik bei der befragten Altersgruppe. Damit einher geht eine positive Wahrnehmung der wirtschaftlichen Entwicklung und eine

gestiegene Zufriedenheit mit der Demokratie in Deutschland. Junge Menschen zeigen ein erhöhtes Interesse am Weltgeschehen und ein hohes Bildungsinteresse, gekoppelt mit hohen Anforderungen an den Beruf, in dem sie sich persönlich entfalten und entwickeln möchten.

Die Information zur jungen Generation wurden durch Daniel Hörsch, Referent der SINUS-Akademie Heidelberg, ergänzt und unterstrichen. Die SINUS-Jugendstudie 2016 bezieht ihre Daten aus detaillierten qualitativen Nachzeichnungen der Lebenssituation einzelner Jugendlicher im Alter von 14 bis 17 Jahren, woraus sie typische Bilder für die Gesamtjugend ableitet. Auf der Grundlage von sieben Lebenswelten untersuchte die Studie u.a. folgende Themenbereiche: digitale Medien und digitales Lernen, Mobilität, Umweltschutz, Klima und kritischer Konsum, Liebe und Partnerschaft, Glaube und Religion, Flucht und Asyl. Auffallend für die 14- bis 17-Jährigen heute ist die hohe Bedeutung von Familie, Gemeinschaft,

Sicherheit und Planbarkeit, Bedürfnis nach Orientierung und Halt, Freiheit und Toleranz sowie Stabilität in Beziehungen.

Premiere hatte die Präsentation der Ergebnisse der Leistungsstatistik der kirchlichen Jugendarbeit für Bayern. Andrea Glodek, Grundsatzreferentin des Erzbischöflichen Jugendamtes München und Freising und Mitglied der Arbeitsgruppe Leistungsstatistik, gab einen Überblick über die Befragungsmethodik. Befragt wurden alle Ebenen der kirchlichen Jugendarbeit in Bayern zu ihren Angeboten, von der offenen Jugendarbeit, über die Gruppenarbeit bis hin zu Veranstaltungen, wie Kinder- und

Jugendfreizeiten, Fort/
Bildungsmaßnahmen,
Konzerte etc.

Die Befragung fand im Kontext der Bundesstatistik der Kinder - und Jugendarbeit statt und war um spezifische Fragen zur katholischen Jugendarbeit ergänzt worden. Die Befragung erfolgte im Zeitraum vom 1.1. bis 11.4.2016. Sie hatte eine Rücklaufquote von 64%, insgesamt wurden über 15 000 Angebote gemeldet. Über 600 000 Kinder und Jugendliche konnten mit der Vielzahl der oben genannten Angebote erreicht werden.

Professor Dr. Martin Lechner unterzog in einem weiteren Input die



vorgestellten Daten einer jugendpastoralen Bewertung. Die Frage „Was kirchliche Jugend(verbands)arbeit leistet“ beantwortete er mit sechs Thesen. Die Ergebnisse der Studie zeigten, dass Jugendarbeit mit ihren Angeboten erfolgreich sei und Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung prägt. Im Bezug auf die Grundform der kirchlichen Jugendarbeit, die Gruppenarbeit sieht er einen Trend hin von der Programmgruppe zur Aktivgruppe. Deutlich mache die Befragung auch, dass die verbandliche Jugendarbeit in der Wahrnehmung unterschätzt und übergangen wird. Die Bedeutung der Angebote der offenen Jugendarbeit als Orte sein zu dürfen, sollten allen Verantwortlichen bewusst sein und in Zukunft noch stärker in den Blick genommen werden.

In Bezug auf die Kooperation der

kirchlichen Jugendarbeit mit der Schule zeige die Studie, dass die Frage, ob die Zusammenarbeit „aufgezwungen, nebensächlich, existenziell“ für eine vorwiegend ehrenamtlich geleistete Jugendarbeit noch in Bewegung sei. Seine SchlussThese befasste sich mit den hauptberuflichen in der kirchlichen Jugendarbeit, die eine wichtige unterstützende und begleitende Funktion haben.

Schließlich konnten die Teilnehmenden des Fachtages in Workshops am Nachmittag ihre eigenen Praxiserfahrungen aus dem Feld der Jugendarbeit mit den Referenten und der Referentin vertiefen und diskutieren.

Jens Hausdörfer, Vorsitzender der Landesstelle für Katholische Jugendarbeit in Bayern und Mitverantwortlicher für die Durchführung des Nürnberger Forums, zeigte sich sehr zufrieden: „Die beiden großen



Jugendstudien, die Leistungsstatistik der kirchlichen Jugendarbeit sowie die jugendpastorale Kommentierung bot den Teilnehmenden aus den unterschiedlichen Praxis- und Arbeitsfeldern der kirchlichen Jugendarbeit eine fachlich hochwertige Grundlage zur Reflexion und Weiterentwicklung der Jugendarbeit an ihren verschiedenen Orten.“

MAGDALENA HECK-NICK

BDKJ BAYERN

Familie vs. Beruf – Auszug aus dem Beschluss der Landesmännerversammlung 2016



Im Laufe der letzten Jahre hat sich viel getan im Rollenverständnis von Mann und Frau. Die Stereotypisierung ist zurückgegangen, die klassische Rollenverteilung innerhalb von Familie und Gesellschaft wurde endlich diskutiert und kritisiert. Neue Rollenbilder werden gefördert und gelebt und ermöglichen so neue Möglichkeiten und eine viel variablere Gestaltung der gemeinsamen Lebensplanung.

Auf den ersten Blick scheint also alles offen, tolerant und möglich.

Fragt man jedoch junge Menschen konkret, wie sie sich ihre Familien- und Zukunftsplanung vorstellen, merkt man oft, wie verhaftet das „klassische“ Rollenverständnis in unserer Gesellschaft nach wie vor ist. Es sind also noch viele Diskussionen auf breiter gesellschaftlicher Ebene und viel Arbeit von Seiten der Politik und letztlich eines jeden Einzelnen nötig.

Der Beschluss „Familie vs. Beruf - Männer zwischen Wunsch und Wirklichkeit“ - verabschiedet auf der BDKJ-Landesmännerversammlung

2016 - greift diesen Umstand auf und formuliert Forderungen und Argumente an Politik, Wirtschaft und Gesellschaft.

Engagement für die Familie

Eines der Ziele einer zukunftsorientierten Männerpolitik ist die gleichberechtigte Erwerbsbeteiligung. Sie stellt sich den tiefgreifenden Veränderungen in den Lebenswelten von Männern und Frauen und schenkt den

Faktoren für die Umbrüche in der Lebens- und der Arbeitswelt von Männern kritische Aufmerksamkeit. Angesichts gesteigerter Instabilität und Diskontinuität von Beschäftigungsverhältnissen unterstützt sie Politikstrategien und Angebote, die Männern in Belastungssituationen darin stärken, selbstwirksam zu handeln und setzt sich für langfristig gute Entgelt- und Arbeitsbedingungen für alle ein.

Das Problem der Vereinbarkeit von Familie und Beruf stellt sich nicht nur im Hinblick auf die Frage der Versorgung von Kindern, sondern auch im Hinblick auf die Unterstützung und Pflege älterer Familienangehöriger. Will man die Zufriedenheit der jungen Generation in Bayern erhöhen, muss bei Beruf und Arbeit, finanzieller Unabhängigkeit und Altersvorsorge, aber auch bei der verfügbaren Zeit für sich selbst gesellschaftlich, politisch und betrieblich angesetzt werden.

Wir fordern

- eine moderne, nachhaltige und geschlechtsneutrale Gleichstellungspolitik.
- Möglichkeiten, neue Rollenbilder zu leben bzw. alternative Rollenbilder zuzulassen und zu etablieren.
- die stärkere Förderung der Erwerbsunterbrechung der Männer.
- den Abbau gesellschaftlicher Rollenzuweisungen.
- eine gesellschaftliche Anerkennung der Eltern- & Pflegezeit, die Männer leisten.
- die Abschaffung des Ehegattensplitting.

Beruf und Arbeitswelt

Familiengerechte Arbeitsbedingungen sind der Schlüssel zu einer

geschlechtergerechteren Arbeitsteilung. Bei Fragen zu Arbeitsteilung im Haushalt, Verwaltung des (gemeinsamen) Geldes, nach dem Kinderwunsch und deren Betreuung, der Betreuung und Pflege von Angehörigen, sind Wünsche und Realitäten in Partnerschaft und Familie immer in Zusammenhang mit der Erwerbsarbeit zu sehen. Über die Hälfte der Männer stimmt zu, dass wegen der Arbeit die eigene Familie zu kurz käme. Eine Erwerbstätigkeit ist den jungen BayerInnen außerordentlich wichtig, sehr vielen auch eine eigene Familie. Menschen brauchen Zeit für Verantwortung in der Familie und Zeit für Verantwortung im Beruf.

Wir fordern

- eine verbesserte betriebliche Praxis und Arbeitsmarktpolitik, aber auch eine moderne Zeitpolitik.
- keine Reduzierung der Aufstiegschancen beim Arbeiten in Teilzeit.
- verlässliche und flexible Zeitstrukturen für Pflegende sowie die Einbindung in und den Austausch mit begleitenden Unterstützungsstrukturen, wie Pflegediensten oder Beratungseinrichtungen.
- die Entgeltgleichheit für Frauen und Männer.
- faire Beurteilungen.
- familienfreundliche Unternehmenskultur.
- eine Anerkennungskultur für Männer, die Eltern- und Pflegezeit nehmen.

Work-Life Balance

Ein wesentlicher Teil der jungen Menschen strebt nach einer Arbeitszeit, die eher vier statt fünf Tage in der Woche umfasst. Auch ohne Partnerschaften und ohne Kinder geben Männer an, keine Zeit für die Familie

zu haben. Die Anforderungen am Arbeitsplatz sind also häufig so hoch, dass sie sich mit einer Partnerschaft nicht vereinbaren lassen. Einzig Männer mit ausreichendem Einkommen entziehen sich dieser Spirale, da ein ausreichendes Einkommen den Druck deutlich reduziert.

Wir fordern

- dass ArbeitgeberInnen den Anwesenheitsdruck reduzieren. Sie können dazu ermuntern, Teilzeit zu arbeiten und Elternzeiten zu nehmen.
- dass auch Männer selbst ihre tatsächliche Arbeitszeit näher an die von ihnen gewünschte heranführen.
- dass sich in Deutschland weiter ein intelligentes und modernes Verständnis flexibler Arbeitszeiten unter der Perspektive „flexibel und familienbewusst“ entwickelt.
- dass in der betrieblichen Praxis flexible und familienfreundliche Arbeitszeitmodelle ausgebaut bzw. geschaffen werden.
- dass die Tarifpartner ausreichende Spielräume für familienbewusste betriebliche Arbeitszeitvereinbarungen gewähren.
- dass eine familienfreundliche Arbeitswelt die notwendige öffentliche Unterstützung erhält, die familienbezogenen Leistungen des Staates überprüft.
- dass Arbeitgeber und Belegschaften unterstützt werden, familienfreundliche Arbeitszeitregelungen zu vereinbaren
- dass Anstrengungen in den Betrieben durch eine wohnortnahe, bedarfsgerechte und qualitativ hochwertige Betreuungsinfrastruktur für Arbeits-, Rand- und Ferienzeiten gestützt und flankiert werden.

Männer in Familie

Das zentrale Leitbild von Männern ist vor allem im Lebensbereich Familie und Haushalt relativ stabil. Zu den „klassischen“ Eigenschaften eines Mannes wie z. B. Leistungsorientierung, Technikaffinität, berufliche Kompetenz oder Disziplin kommen heute neue Elemente wie Zärtlichkeit, Gefühle zeigen oder Selbstkritik hinzu, die einen sympathischen Mann beschreiben.¹

So sind die dominanten Merkmale im Leitbild von Männern heute eine gute Versorgung der Familie, sexuelle Treue, liebevolle Fürsorge für die Kinder, berufliche Kompetenz und Durchsetzungsvermögen.

Die Anzahl der Anforderungen, die ein Mann erfüllen muss, um innerhalb einer Partnerschaft als männlich zu gelten, sind also insgesamt gestiegen und facettenreicher geworden. Frauen begleiten dabei die Konstruktion des Rollenbildes von Männern aktiv: Sie bestätigen, erwarten und verstärken in bestimmten Lebensphasen und Übergängen Kernelemente aus dem Leitbild von traditionellen Haupterzählern². Von einem Mann erwarten sie weiche, ganzheitliche, emotionale Facetten, aber auch unbedingt Zielorientierung, Ambitioniertheit, Leistungsfähigkeit und Stärke.

Die Entscheidung eines Mannes, Vater werden zu wollen ist von vielen Unsicherheiten geprägt: Welche

Vorstellungen hat er von seinem eigenen Leben und einer gemeinsamen Zukunft? Was für ein Vater möchte er sein? Was traut er sich als Vater zu?

Natürlich spielt auch eine Rolle, welche Vorstellungen die Partnerin vom gemeinsamen künftigen Leben hat: Geht sie von einer gleichmäßigen Verteilung der Aufgaben aus? Lassen sich ihre Vorstellungen mit den eigenen Zukunftsplänen vereinbaren? Bei Männern stehen häufig Bedenken im Vordergrund, ob sie eine Familie finanzieren können. Daneben fragen sie sich oft, ob sie bereit sind, für ein Kind auf persönliche Freiheiten zu verzichten.

Kinder brauchen ihre Väter. Zum einen im erzieherischen Umgang der Väter: Väter gehen mit ihren Kindern anders um als Mütter. Väter seien eher für die Disziplin zuständig und setzen Regeln.³ Sie sind eher robuster und setzen auf körperliche Aktivitäten. Während Mütter eher die Sorge umtreibt, dass ihren Kindern etwas zustoßen könnte, sind Väter gelassener. Väter machen so erst die Ablösung von der Mutter möglich, was für die Entwicklung der Kinder wichtig ist. Das fördert die Unabhängigkeit und stärkt das Selbstbewusstsein der Kinder

Daher fordern wir

- eine höhere Akzeptanz, dass nicht immer die Vielzahl der Anforderungen an Männer erfüllt werden müssen.
- in Partnerschaften einen offenen Umgang hinsichtlich der eigenen Wünsche und Bedürfnisse im Hinblick auf Familienplanung und Rollenvorstellungen.
- die Beibehaltung des Elterngeldes,

³ Psychologin Anka Teubert auf <http://www.augsburger-allgemeine.de/mindelheim/Papa-macht-Kinderselbstbewusst-id34047492.html>

das dem Bedürfnis von immer mehr Vätern nach einem Rollenwandel und das damit den weiteren Rollenwandel von Vätern befördert.

- die Akzeptanz, dass zukünftige Väter Unsicherheiten im Hinblick auf die eigenen Familienplanung und -gründung haben.
- Männer sollen sich auch mit ihrer ganz individuellen Persönlichkeit bzw. Männlichkeit an der Erziehung der Kinder beteiligen dürfen und so ein greifbares männliches Rollenvorbild sein.

Wir setzen uns dafür ein, dass die äußeren Zwänge, die das Spannungsfeld eines Mannes zwischen Familie und Beruf betreffen, beleuchtet und abgebaut werden. Auf diese Weise kann sich nicht nur der Mann selbst in seiner Rolle als starker Teil seiner Familie verwirklichen und so nach seinem persönlichen und familiären Glück streben. Ebenso wird durch familienfreundliche und geschlechtsunabhängige Politik die Grundlage geschaffen, damit unsere Gesellschaft eine Teilantwort auf den demographischen Wandel hat.

Mit dieser Erklärung ruft der BDKJ Bayern alle AkteureInnen in Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Kirche dazu auf, die Chancen einer familienfreundlicher Gestaltung von Arbeit wahrzunehmen und sich proaktiv daran zu beteiligen.

DANIEL KÖBERLE

BDKJ-LANDESVORSITZENDER

Der vollständige Beschluss „Familie vs. Beruf - Männer zwischen Wunsch und Wirklichkeit“ findet sich unter www.bdkj-bayern.de/themen



¹ Vgl. Prof. Dr. Carsten Wippermann (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend): Jungen und Männer im Spagat zwischen Rollenbildern und Alltagspraxis. Rostock2 2014. Kapitel 4 - Seiten 32-41
² Prof. Dr. Carsten Wippermann (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend): Jungen und Männer im Spagat zwischen Rollenbildern und Alltagspraxis. Rostock2 2014. Kapitel 4 - Seite 34 ff

Große Auswahl – großer Erfolg – Freiwilligendienste als Schwerpunkt des BDKJ-Landesausschuss II



Die Landschaft der Freiwilligendienste hat sich Mitte 2011 schlagartig geändert, als die damalige Bundesregierung die Allgemeine Wehrpflicht ausgesetzt hat und damit auch der Ersatz- sprich Zivildienst weggefallen ist. Um die dadurch entstandene Versorgungslücke im sozialen Bereich zu schließen, wurde der Bundesfreiwilligendienst, kurz BFD, ins Leben gerufen. Dabei gab es zu diesem Zeitpunkt bereits eine Fülle von Angeboten aller Couleur - FSJ, FÖJ, EFD, WFD, GBJ, FJD usw. die man weiter hätte ausbauen und verstärkt fördern können.

Was definiert einen solchen Dienst eigentlich genau? Ein Freiwilligendienst ist eine institutionalisierte Form ehrenamtlicher Arbeit, die zeitlich von vornherein befristet ist und nach vorheriger Vereinbarung über Ausmaß und Art der Tätigkeit stattfindet. Es gibt hierbei viele Möglichkeiten der Dauer, der Einsatzstellen, der pädagogischen Begleitungen oder der Betätigungsfelder selbst - für alle Interessierten ist was Passendes dabei.

Seit nunmehr über 50 Jahren ist der BDKJ Bayern Träger von Freiwilligendiensten - dem FSJ und FÖJ - mit qualitativ hochwertigen Bildungskonzepten. Das FÖJ trägt das Qualitätssiegel

- ein Beitrag der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“.

Das charakteristische Profil vom Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) und Freiwilligen Ökologischen Jahr (FÖJ) in Trägerschaft des BDKJ Bayern entspricht nicht nur den Eckpunkten eines zivilgesellschaftlichen Engagements, sondern deckt sich auch mit den Inhalten und Prinzipien von katholischer Jugendverbandsarbeit. Neben der Förderung von Persönlichkeitsentwicklung steht die berufliche Orientierung, die Weiterentwicklung sozialer Kompetenzen und das Erkennen und Wahrnehmen von Verantwortung im Mittelpunkt. Dabei kommt der methodische Ansatz der reflektierten Gruppe und der diakonische Ansatz kirchlicher Jugendarbeit zum tragen - die Möglichkeit zur solidarisches Selbstentfaltung und damit selbst zum Akteur zu werden.

Als Besonderheit steht der BDKJ Bayern als Träger des FSJ und FÖJ in einem Dreiecksverhältnis mit Freiwilligen und Einsatzstellen. Es werden gegenseitig Verträge geschlossen und damit fungiert der BDKJ Bayern nicht nur als Vermittler, sondern auch als Garant für die gleichbleibend hohe Qualität der Freiwilligendienste. Diese bildet sich neben der persönlichen

Betreuung von Freiwilligen und Einsatzstellen vor allem in den Standards der fünf einwöchigen Bildungsseminare ab.

Was sagen die Freiwilligen selbst zu ihren Diensten? Hier drei Zitate:

„Das FÖJ ist für mich eine Chance, Luft zu holen, um über meine persönlichen Ziele Klarheit zu finden“

Daniela, 21 Jahre

„Ich habe ja nicht nur im Bereich Naturschutz was gelernt sondern grundsätzlich, wie ich mit Leuten umgehe“

Francis, 20 Jahre

„Das FSJ hat mir wirklich gut gefallen und gut getan. Ich bin sehr froh, dass ich mich nach der Schulzeit dafür entschieden habe. Ich konnte viele gute Erfahrungen sammeln, die ich später sicherlich gut brauchen kann.“

Ramona, 20 Jahre

Aktuell leisten gerade 220 Freiwillige ein FSJ und 70 Freiwillige ein FÖJ in Trägerschaft des BDKJ Bayern. Bewerben können sich alle Interessierten bis maximal 27 Jahren, die die Vollzeitschulpflicht erfüllt haben.

CHRISTOPH SCHREIBER

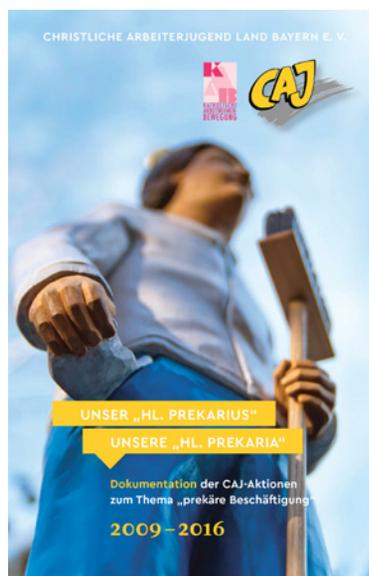
BDKJ BAYERN

Alle Informationen zu den Freiwilligendiensten FSJ und FÖJ findest du unter:

*BDKJ Bayern
Referat Freiwilliges Soziales Jahr
Landwehrstraße 68 | 80336 München
fon: +49 89 / 53 29 31- 24
fsj@bdkj-bayern.de
www.bdkj-bayern.de/fsj*

*BDKJ Bayern
Referat Freiwilliges Ökologisches Jahr
Landwehrstraße 68 | 80336 München
fon: +49 89 532931-25
foej@bdkj-bayern.de
www.foej-bayern.de*

Welttag für menschenwürdige Arbeit – CAJ Bayern gegen prekäre Beschäftigungsverhältnisse



➔ Der Aktionstag wurde bereits 2006 als internationaler Tag für Gute Arbeit ins Leben gerufen. Doch was ist Gute Arbeit? Für immer mehr Menschen sind befristete Arbeitsverhältnisse zur Gewohnheit geworden. So auch für den Landesleiter der CAJ Bayern Florian Stadler: „Zuerst war ich sieben Monate bei einer Zeitarbeitsfirma angestellt und wurde dann zweimal auf ein Jahr befristet angestellt. Vier Wochen bevor mein Vertrag verlängert wurde, erhielt ich die Kündigung. Jetzt arbeite ich wieder bei einer Zeitarbeitsfirma.“ Dies ist leider die Realität mit denen viele, vor allem junge Menschen konfrontiert werden. Eine Lebens-/Familienplanung ist so leider nicht möglich.

Arbeit auf Abruf zu Lasten der Beschäftigten

Befristungen sind nur ein Teilbereich mit dem junge Menschen konfrontiert werden. Laut einer aktuellen Veröffentlichung des DGB ist u.a. auch die „Arbeit auf Abruf“ neben der insgesamt „zunehmenden Flexibilisierung in der Arbeitswelt“ eine bislang kaum wahrgenommene Form der prekären Beschäftigung. Besonders Beschäftigte in der Gastronomie haben das höchste Risiko, auf Abruf arbeiten zu müssen. Wer in der Gastronomie tätig ist kennt dieses Problem: Private Termine sind oft kaum bis gar nicht planbar, Ehrenämter oder eine kontinuierliche Vereinsaufgaben sind nur sehr schwer machbar.

„Diese Arbeitszeitflexibilität geht leider oft zulasten der Beschäftigten“ so Corinna Scheibenzuber, Landessekretärin der CAJ Bayern. Auch in der DGB Veröffentlichung wurde von eingeschränkten Möglichkeiten der Planbarkeit des Alltags sowie schwankenden Einkommen, oftmals gepaart mit niedrigen Löhnen, gesprochen.

„Als CAJ setzen wir uns für gute und menschenwürdige Arbeit ein, bei der Leben und Arbeit im Einklang stehen und nicht die Arbeit die Freizeit dominiert!“ so Tom Steger, Landessekretär der CAJ Bayern.

Mit dem virtuellen Heiligen Prekarius/Prekaria setzt die CAJ Bayern ein sichtbares Zeichen für gute Arbeit und gegen atypische Beschäftigungsverhältnisse wie Leiharbeit, Arbeit in

Befristung, Werkverträge und Arbeit auf Abruf. Die eigens geschnitzte Holzfigur kann bei der CAJ Land Bayern ausgeliehen werden und befindet sich gerade auf dem Weltrat der CAJ Deutschland in Aachen, in dem CAJlerInnen aus der ganzen Welt auch heute aktiv für die Würde junger ArbeiterInnen kämpfen, denn „Gerechte Arbeit ist grundlegend die Würde aller!“

CORINNA SCHEIBENZUBER
CAJ BAYERN



Der Aktionstag wurde vom Internationalen Gewerkschaftsbund (IGB) bei dessen Neugründung im Jahr 2006 als internationaler Tag für Gute Arbeit ins Leben gerufen. Der Tag wurde zum ersten Mal im Jahr 2008 begangen.

An diesem Tag treten die Gewerkschaften weltweit und öffentlich für die Herstellung menschenwürdiger Arbeitsbedingungen ein und weisen damit auf ein Hauptanliegen des IGB hin. Darunter versteht der IGB in einem umfassenden Sinne insbesondere auch ein Verbot der Kinderarbeit, Maßnahmen, die der Benachteiligung von Frauen am Arbeitsplatz entgegenwirken (Gleichstellung), ein Hinwirken auf „qualitativ hochwertige öffentliche Dienste“, den Schutz der Umwelt, einen hinreichenden Arbeitsschutz der Beschäftigten und eine angemessene soziale Sicherung. In Deutschland wird unter anderem auf das Schwinden des Normalarbeitsverhältnisses und das Vordringen atypischer Beschäftigung und die Ausweitung des Niedriglohnssektors hingewiesen. Quelle: <https://de.wikipedia.org/>

KLJB gewinnt Landjugendwettbewerb und fragt „Ausgewachsen – wie viel ist genug?“



➔ Die KLJB Bayern war in der Stadt - und vom 17. bis 25. September auf dem Zentral-Landwirtschaftsfest (ZLF) mit einem Messtand und Aktionen in München vertreten. Ein Höhepunkt war die Preisverleihung am Sonntag, 18. September, denn der KLJB-Diözesanverband München und Freising bekam vom Präsidenten des Bayerischen Bauernverbands (BBV), Walter Heidl, am „Tag der Landjugend“ den ersten Preis beim Landjugendwettbewerb 2016 für ihr Theaterprojekt mit jungen Geflüchteten überreicht.

Am KLJB-Stand, bei einer Podiumsveranstaltung zum Projekt „Ausgewachsen“ gleich am Eröffnungstag sowie beim „Tag der Landjugend“ am 18.9. auf dem ZLF stellten über 20 Ehrenamtliche der KLJB aus ganz Bayern die Themen beim Projekt „Ausgewachsen“ vor. Bei einer kreativen Mit-Mach-Aktion unter dem Titel „Griff ins Klo“ werden Fragen zum nachhaltigen Lebensstil unterhaltsam beantwortet.

Erster Preis beim Landjugendwettbewerb 2016

Die KLJB München und Freising hatte beim „Tag der Landjugend“ am ersten ZLF-Sonntag etwas Besonderes zu feiern: Sie gewann den ersten Preis beim Landjugendwettbewerb 2016 für ihr Theaterprojekt mit jungen Geflüchteten! Die Jury lobte bei der KLJB München und Freising besonders die Erarbeitung eines

eigenen Theaterstücks mit dem Titel: „Ziemlich beste Menschen“, das sich mit dem Thema Diskriminierung beschäftigt. Durch das Projekt wird eine langfristige gemeinsame Arbeit von jungen Geflüchteten und jungen Menschen vom Land ermöglicht. Die selbst gesetzten Ziele konnten mit dem Theaterprojekt erreicht und vielerorts Impulse geben für ein freundschaftliches Zusammenleben verschiedener Kulturen.

Aktion und Infos zum Projekt „Ausgewachsen“

Mit kreativen Elementen stellte die KLJB die Themen ihres bayernweiten Projekts „Ausgewachsen - wie viel ist genug?“ vor. Die Aktion „Griff ins Klo“, die richtige und falsche Entscheidungen zum Lebensstil gegenüberstellte, kam dabei so spaßig und locker an, wie es von der KLJB gemeint war, als Anregung zum Nachdenken und zu mehr Bewusstsein für

globale Folgen des eigenen Konsumverhaltens. Rupert Heindl, KLJB-Landesvorsitzender und UN-Jugenddelegierter für Nachhaltige Entwicklung, stellte gemeinsam mit der für Agrarfragen zuständigen KLJB-Landesvorsitzenden Christina Kornell die Anliegen des zweijährigen KLJB-Projektes auf einer Podiumsveranstaltung vor. Bei einer Quiz-Runde auf der zentralen Bühne in Halle 9 ging es um globale Wachstumsfragen und nachhaltige Entwicklung.

Ökumenisches Jugendgebet mit der Evangelischen Landjugend (ELJ)

Erstmals eröffnete ein ökumenisches Jugendgebet gemeinsam mit der ELJ und Bayerischen Jungbauernschaft (BJB) den „Tag der Landjugend“ beim ZLF. Der ausgeschiedene KLJB-Landjugendseelsorger Richard Stefke und ELJ-Landjugendpfarrer Gerhard Schleier gestalteten das Jugendgebet mit Ehrenamtlichen der drei Landjugendverbände KLJB, ELJ und BJB, die als Arbeitsgemeinschaft der Landjugend im Bayerischen Bauernverband zusammengeschlossen sind.

Die „Arbeitsgemeinschaft der Landjugend“ war auch Veranstalterin der traditionellen „ZLF-Landpartie“ unter dem Motto „Die beste Party der Stadt machen wir vom Land“ - über 2.000 Landjugendliche folgten der Einladung der drei Jugendverbände nach München.



Rupert Heindl und Christina Kornell

FOTO: KLJB BAYERN

HEIKO TAMMENA
KLJB BAYERN

Free being me – Empowerment und Schwesterlichkeit bei der PSG Augsburg

➔ Mädchen und junge Frauen aus unterschiedlichen Milieus zusammenbringen, Mädchen mit Migrationshintergrund integrieren und Körperbewusstsein und Selbstwertgefühl stärken. Das will das im Januar 2016 gestartete Projekt „Free being me-Einfach ich“ der Pfadfinderinnen-schaft St. Georg Bayern. Hauptstandort ist der Augsburger Stadtteil Oberhausen mit überdurchschnittlichem Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, vielen

Haushalten mit niedrigem Einkommen und hoher Erwerbslosigkeit. Als Mädchen- und Frauenverband bietet die PSG Mädchen einen geschützten Raum, zu dem nur vertraute und gleichgesinnte weibliche Personen Zutritt haben. Eine Tatsache die dazu führt, dass die Mädchen sich öffnen und es andererseits oft erst möglich macht, dass die Eltern die Erlaubnis zur Teilnahme erteilen.

DANIELA PAUKER
PSG BAYERN



FOTO: PSG BAYERN

Die Einbindung der Mädchen in die PSG ist eines der Projektziele. Schwarzzelte und der Pfadfinderinnengruß helfen dabei anzukommen.

Pfadfinderinnen forschen: Welteroberin – die Welt gehört dir!

➔ Im Giesinger Mädchentreff veranstaltet die Pfadfinderinnenschaft St. Georg Bayern seit August 2016 das Projekt „Welteroberin - die Welt gehört dir“. In dessen Rahmen können die Mädchen selbstbestimmt Themen aus den Bereichen Technik, Natur und Umwelt, die sie interessieren erforschen und ausprobieren. Bereits das Vorgängerprojekt „Weltentdeckerin - forsch dich schlau!“ fand bei den Mädchen großen Anklang. Die Teilnehmerinnen zerlegten defekte Haushaltsgeräte, um deren Innenleben kennen zu lernen, machten ihre eigene Handcreme, lernten den Inhalt eines Werkzeugkastens kennen

oder machten Experimente mit Licht und Schatten. Es zeigte sich, dass sich die Mädchen im geschützten Rahmen innerhalb des Mädchenverbands gern ausprobieren und sich dafür öffnen, ihren Interessen und Talenten entsprechend zu agieren.

DANIELA PAUKER
PSG BAYERN

Wie sieht es im Inneren von elektronischen Gegenständen aus? Die Teilnehmerinnen bauten z. B. eine defekte Tastatur auseinander und schauten sich ihr Innenleben an.



FOTO: PSG BAYERN

Kardinal Marx: „Gegen eine Kultur der Unbarmherzigkeit“

74. Jugendkorbinianswallfahrt - Veränderungen für 2017 angekündigt



➔ Mehrere Tausend Jugendliche und junge Erwachsene pilgerten am Sonntag, 13. November, bei der Jugendkorbinianswallfahrt singend und betend zum Freisinger Domberg. Insgesamt gingen mehr als 150 Wallfahrergruppen aus allen Teilen der Erzdiözese zu Fuß nach Freising. Die 74. Wallfahrt stand unter dem Motto „barmherzICH“. Beim Festgottesdienst forderte Kardinal Reinhard Marx die jungen ChristInnen auf, sich gegen „eine Kultur der Unbarmherzigkeit, des Hasses“ einzusetzen. Er warnte vor einer „unbarmherzigen Zivilisation und Gesellschaft führen kann und führen wird“.

Der Erzbischof rief die Jugendlichen auf: „Dagegen müsst ihr kämpfen, ihr seid jung! Ihr müsst euch auf den Weg machen, aufmerksam, hellwach, damit unser Miteinander nicht in eine Kultur der Unbarmherzigkeit

abgeleitet, sowohl in der politischen Welt als auch in eurem kleineren Umfeld.“ Gefragt sei „ein Lebensstil, eine Lebensweise, die zutiefst verbunden ist mit der Barmherzigkeit, die wir selbst erfahren haben und dann weitergeben“, so Kardinal Marx.

Im Anschluss an den Gottesdienst, der wie in den Vorjahren auch gebärdet wurde, beteiligten sich die Jugendlichen auf dem Markt der Möglichkeiten an Mitmachangeboten und Workshops. Zum Abschluss der Jugendkorbinianswallfahrt 2016 feierte Diözesanjugendpfarrer Daniel Lerch mit den Jugendlichen eine Vesper im Freisinger Dom. „Mit der diesjährigen Jugendkorbinianswallfahrt hat das Jahr der Barmherzigkeit der Jugend einen fulminanten Abschluss und Höhepunkt gefunden. Wir sind froh, dass sich so viele Jugendliche aus den Pfarreien und Verbänden mit der Botschaft der Barmherzigkeit kreativ

auseinandergesetzt haben. Das war ein deutliches Signal der katholischen Jugend in unserer Erzdiözese für eine solidarische Gesellschaft.“

Die nächste Jugendkorbinianswallfahrt wird am SAMSTAG 18. November 2017 unter dem Motto: „Zukunftsmensch“ vom Erzbischöflichen Jugendamt und dem BDKJ München und Freising veranstaltet. Im Jubiläumsjahr - 75 Jahre Jugendkorbinian - wallfahren dann mehrere Tausend Jugendliche, wie gewohnt, zum Domberg nach Freising. Nach dem Gottesdienst mit Erzbischof Reinhard Kardinal Marx im Dom ziehen alle zum Freisinger Festplatz und feiern dort ein buntes Jugendfestival. Kunst und Kultur aber auch Musik und Party werden bis Mitternacht nicht zu kurz kommen.

CLAUDIA HOFFMANN
BDKJ MÜNCHEN UND FREISING

FOTO: ERZBISCHÖFLICHES JUGENDAMT MÜNCHEN UND FREISING



KLJB Bayern wählt Julia Mokry als neue Landjugendseelsorgerin



Der Landesvorstand freut sich mit der neuen Landjugendseelsorgerin - von links ehrenamtliche Landesvorsitzende Julian Jaksch, Oliver Kurz, Regina Ganslmeier, Julia Mokry, ehrenamtlicher Landesvorsitzender Rupert Heindl und Landesgeschäftsführerin Maria Kurz.

FOTO: KLJB BAYERN

➔ Neue Landjugendseelsorgerin der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) ist die 37jährige Pastoralreferentin und Theologin Julia Mokry aus Neufahrn bei Freising. Der KLJB-Landesausschuss mit 32 stimmberechtigten Delegierten aus ganz Bayern wählte sie in einer spannenden Wahl.

Julia Mokry ist Nachfolgerin für den Landjugendseelsorger Richard Stefke, der im September 2016 nach einem Stellenwechsel ausgeschieden ist und am Samstagabend feierlich verabschiedet wurde. Sie wird das Amt an der Landesstelle in München voraussichtlich im Februar antreten.



Paula Tiggemann ist die neue Vorsitzende der Evangelischen Jugend in Bayern

➔ Die Landesjugendkammer, das höchste Entscheidungsgremium der Evangelischen Jugend in Bayern, hat am Samstag, 8. Oktober in ihrer Vollversammlung in Nürnberg, die 23-jährige Paula Tiggemann zur neuen Vorsitzenden gewählt.

Stellvertretende Vorsitzende ist weiterhin Julia Simon, die außerdem die EJB in der Landessynode vertritt. Somit hat nun die Evangelische Jugend eine „weibliche Doppelspitze“.

Der bisherige Vorsitzende Patrick Wolf ist aus beruflichen Gründen vorzeitig zurückgetreten. Seit 1. Oktober ist er persönlicher Referent des Präsidenten des Bayerischen Jugendrings.



FOTO: EJB



BDKJ Bamberg



➔ Michael Ziegler ist neuer hauptamtlicher Diözesanvorsitzender des BDKJ Bamberg. Die rund 70 Delegierten aus den Mitgliedsverbänden und Dekanaten wählten den gebürtigen Nürnberger bei der Diözesanversammlung am vergangenen Samstag im Jugendhaus Burg Feuerstein mit großer Mehrheit. Ziegler tritt damit die Nachfolge von Daniel Köberle an.



FOTO: BDKJ BAMBERG

BDKJ Eichstätt



➔ Auf der Diözesankonferenz des BDKJ Eichstätt wurde Claudia Zankl (Bildmitte) aus ihrem Amt als Diözesanvorsitzende frühzeitig verabschiedet. Der Abschied fällt ihr nicht leicht: „Leider lässt mein berufsbegleitendes Studium und die Arbeit dieses Ehrenamt nicht mehr zu. Ich danke allen, die mich auf meinem Weg in der Jugendarbeit begleitet und geprägt haben.“



FOTO: BDKJ EICHSTÄTT

BDKJ Regensburg



➔ Der BDKJ Diözesanverband hat eine neue hauptamtliche Vorsitzende: Sabrina Reindl (2.v.l.) wurde am 25.11.2016 zur Nachfolgerin von Lisa Praßer gewählt.



FOTO: BDKJ REGENSBURG

BDKJ Würzburg



➔ Am 09. Oktober tagte die außerordentliche Diözesanversammlung des BDKJ Diözesanverband Würzburg. Bernhard Lutz (v.r.), Christina Lömmer (h.r.) und Sebastian Dietz (h.l.) wurden dabei als hauptamtliche Vorsitzende gewählt.

Am Abend wurde der langjährige Vorsitzende Manuel Koch verabschiedet. Seit 2009 prägte Manuel Koch den BDKJ Diözesanverband Würzburg als hauptamtlicher Vorsitzender.



FOTO: BDKJ WÜRZBURG

Blutspendeaktion und Stiftergespräch beim BDKJ Augsburg

➔ Unter dem Motto „Einmal spenden - zweimal helfen“ hat die BDKJ Stiftung in Kooperation mit dem Blutspendedienst des Bayerischen Roten Kreuzes am Ende September zum vierten Mal auf dem Domplatz in Augsburg veranstaltet. Das Ergebnis in diesem Jahr war überwältigend: rund 165 SpenderInnen, davon über 82 ErstspenderInnen, kamen zum Augsburger Domplatz. Wie auch in den vergangenen Jahren gab es einen prominenten Erstspender: unser neuer BDKJ-Präses Pfarrer Dominik Zitzler hat die Aktion eröffnet.

Mit ihrer Blutspende konnten die SpenderInnen gleich zwei guten Zwecken dienen: Einerseits wird die Blutspende an Menschen vermittelt, für die eine solche lebenswichtig ist. Andererseits wird damit die Stiftung des BDKJ Augsburg und somit die katholische Kinder- und Jugendarbeit unterstützt. Denn die Ausgaben, die bei normalen Blutspenden für Verpflegung und Geschenke gemacht werden müssen, konnten aufgrund großzügiger Sponsoren in die Stiftung eingezahlt werden.

Den SpenderInnen, die auf ihren Einsatz warteten, bereiteten die Mitarbeitenden des BDKJ Augsburg und des Blutspendedienstes des Bayerischen Roten Kreuzes einen herzlichen Empfang im Blutspendetruck und der Kaffeelounge. Bei herrlichem sonnigem Wetter wurden sie auch in der wartenden Schlange mit Getränken und Kuchen versorgt.

Die Einnahmen aus der Blutspendeaktion kommen vollständig der Stiftung des BDKJ Diözesanverbands Augsburg zugute. Sie unterstützt mit ihren Ausschüttungen Projekte und Aktionen der Kinder- und Jugendarbeit im Bistum Augsburg

Stiftergespräch der BDKJ Stiftung in der Diözese Augsburg im Annahof

Zum dritten Mal bereits fand ein Stiftergespräch für die BDKJ Stiftung in der Diözese Augsburg statt. Nach dem Grußwort von Domdekan Prälat Dr. Bertram Meier, stellte Annemarie Leis in kurzen Zügen die Genese der Stiftung vor. Es gelang seit der ersten Ausschüttung im Jahr 2012, 29 Projekte der kirchlichen Jugend(verbands-)arbeit zu unterstützen, mit einem Zuschussvolumen von fast 11.000 Euro.

Im Anschluss daran wurden beispielhaft drei bezuschusste Projekte von verschiedenen Verbänden und einer Jugendstelle vorgestellt. Die Bandbreite reichte vom Kinogottesdienst, über internationale Jugendbegegnungen bis hin zum Umweltpfad an einem Jugendhaus.



BILD: BDKJ AUGSBURG





BILD: BDKJ AUGSBURG

Hochkarätig besetztes Stiftergespräch (v.l.n.r.): Lisi Maier, Stefanie Rothermel, Andreas Jäckel, Lea Sedlmayr, Simon Rapp

Das fundierte Impulsreferat von BDKJ Bundesvorsitzenden Lisi Maier zum kirchen- und jugendpolitischen Engagement im Wandel der Zeit war der Ausgangspunkt für die anschließende Podiumsdiskussion. Dieser gehörten Pfr. Simon Rapp, BDKJ Bundespräsident a. D. und jetziger Pfarrer der Pfarreiengemeinschaft Ammersee-Ost, Lea Sedlmayr, Referentin für Europäische Jugendpolitik des BJR, Andreas Jäckel, Stadtrat der CSU Augsburg und Lisi Maier - auch in der Funktion als Vorsitzende des Deutschen Bundesjugendringes, an.

Ziel der Stiftergespräche ist es, Interessierte und StifterInnen über die Stiftung zu informieren, das kommunikative Netzwerk zu erweitern und letztlich über aktuelle kirchen- und gesellschaftspolitische Themen ins Gespräch zu kommen.

THERESA JETSCHINA, ANNEMARIE LEIS
BDKJ AUGSBURG



Stellenausschreibung

**Die Deutsche Provinz der Salesianer Don Boscos,
eine Ordensgemeinschaft in der katholischen Kirche
und Träger der Jugendhilfe, sucht für das
Jugendpastoralinstitut Don Bosco (JPI) im Kloster Benediktbeuern
möglichst zum 01.01.2017 eine/n**

Wissenschaftliche/n Mitarbeiter/in für jugendpastorale Grundsatzfragen (50%-Stelle)

Dem JPI mit Sitz in Benediktbeuern obliegen die Fort- und Weiterbildung der Mitarbeiter/-innen in den Tätigkeitsfeldern der Ordensgemeinschaft, die dafür nötige Forschungs- und Grundlagenarbeit sowie die Zusammenarbeit mit kirchlichen Trägern der Jugendhilfe und Jugendpastoral im deutschsprachigen Raum.

Für die Stelle bringen Sie idealerweise mit:

- Ein theologisches Studium mit Promotion, vorzugsweise in einem Fach der Praktischen Theologie bzw. eine vergleichbare Leistung;
- Pädagogische Qualifikation sowie Erfahrung in Bildungsarbeit;
- Hohes Interesse an praxisbezogener Forschung und Bildungsarbeit im Themenfeld;
- Fähigkeit zur selbständigen Arbeit sowie zur Kooperation im Team und in Gremien;
- Sprachkompetenzen in Englisch und/oder Italienisch zur Vernetzung der Jugendpastoral mit anderen salesianischen Provinzen in Europa;
- Identifikation mit dem Auftrag der katholischen Kirche und den Leitlinien der Ordensgemeinschaft, insbesondere ihrer Option für benachteiligte junge Menschen.

Wir bieten Ihnen:

- Eine der Aufgabe angemessene tarifliche Vergütung mit den entsprechenden Sozialleistungen nach den Arbeitsvertragsrichtlinien des Deutschen Caritasverbandes (AVR);
- ein kollegiales Betriebsklima in einem anregenden Ambiente;
- ein inspirierendes Netzwerk innerhalb des Ordens und der deutschen Kirche;
- Möglichkeiten zur Weiterqualifikation;
- eine Institutsbibliothek sowie attraktive Ressourcen am Hochschulort Benediktbeuern.

Bewerbungen richten Sie bitte schriftlich an:

Provinzialat der SDB
St.-Wolfgangs-Platz 10, 81669 München
z. Hd.: Provinzialvikar P. Franz-Ulrich Otto
eMail: otto@donbosco.de

*Nähere Informationen über die Salesianer Don Boscos und ihre Arbeit
sind zu finden unter www.donbosco.de*



Neuer Werkbrief: **LAUDATO SI'**
Schöpfungsspiritualität in der Praxis



Bestellung im Internet unter: www.landjugendshop.de

2016, 160 Seiten, Best.-Nr. 1010 1603

9,00 Euro (zzgl. Versandkosten)

Die Enzyklika Laudato si' ist nicht nur eine Umwelt-, nicht nur eine Sozial-, sondern auch eine Spiritualitätzenzyklika. Wie kann das gemeinsam oder in Gruppen erschlossen werden? Als Weckruf und Dialogangebot an alle Menschen beschreibt sie die Notwendigkeit umzudenken, eine ökologische Spiritualität zu entwickeln und macht Mut, neue Wege zu gehen. Deshalb bietet dieser Werkbrief fundiert und praxisnah:

- Lesehilfen und Lustmacher, um die Enzyklika gemeinsam oder allein zu lesen
- Verstehenshilfen, um sich Zugänge zu den verschiedenen Dimensionen der Enzyklika zu erschließen
- Konkretisierungen aus Natur- und Religionspädagogik und geistlicher Arbeit, um Laudato si' im Alltag umzusetzen
- Insgesamt über 25 Methoden, Übungen, Impulse für Jugendarbeit, Pfarrei und Schule
- Sowie weiterführende Literatur, Links und Praxisbeispiele zur Umsetzung der Enzyklika Laudato si'.

Der Werkbrief entstand in Kooperation mit den Umweltbeauftragten der bayerischen (Erz)Diözesen.



Neuer Werkbrief: **Integration auf dem Land**
Erfahrungen. Infos. Methoden.



Bestellung im Internet unter: www.landjugendshop.de

2016, 160 Seiten, Best.-Nr. 1020 1602

9,00 Euro (zzgl. Versandkosten)

Dieser Werkbrief bietet zahlreiche Hilfestellungen, sich in der Jugendarbeit auf dem Land mit dem Thema „Integration“ zu beschäftigen: Neben Hintergrund-Texten gibt es persönliche Texte zur Gefühlslage als „Zugereiste“ auf dem Land in Bayern. Inhaltlich besonders wichtig sind die guten Praxisbeispiele auf dem Land, aus der KLJB und aus anderen Verbänden. Sie zeigen, dass Integration jetzt schon gut klappt und sollen motivieren, selbst aktiv auf „zugereiste“ Fremde zuzugehen. Der Werkbrief „Integration“ enthält Beiträge zu den Themen:

- Integration, was ist das? Begriffe, Geschichte, Informationen
- Welche Gefühle bewegen uns? Menschen, Berichte, Ängste
- Gesellschaft und Politik: Was können wir alle bewegen?
- Jugendarbeit: Wer macht schon was und wo?
- Was tun? Methoden, Adressen und Tipps für die Praxis vor Ort

Selfmade Pfadfinderin – Arbeitshilfe der PSG



➔ Den Kreislauf von Kaufen und Wegwerfen durchbrechen, das probierten die Pfadfinderinnen im Allgäu aus. In verschiedenen Bereichen wurde repariert und produziert. Die Mädchen machten sich Gedanken zu Herkunft und Produktionsbedingungen verschiedenster Gegenstände und tauchten in die Welt des Selbermachens ein. Dabei entstanden viele tolle Anleitungen, Tipps und Methoden, die in der neuen Ausgabe der „Girl Guide“, der Arbeitshilfe der PSG Bayern zusammengefasst sind:

„Selfmade Pfadfinderin - Kunst und Spiele, Ressourcen, Mobilität und Energie, Körper und Mode“ gibt es online unter www.psg-bayern.de. Die Printversion kann für 2 Euro zuzüglich Versandkosten unter info@psg-bayern.de bestellt werden.

DANIELA PAUKER

PSG BAYERN



Bundesweite Aussendung in Neumarkt/OPf.



Ein ganz besonderes Ereignis für die Sternsinger im Bistum Eichstätt steht bevor: Am 29. Dezember findet in Neumarkt die bundesweite Sternsingeraussendung mit Bischof Gregor Maria Hanke statt. Dann werden viele Sternsinger im Münster St. Johannes und zum gemeinsamen Fest erwartet. Beispielland der Sternsingeraktion ist dieses Mal Kenia. Auch zahlreiche Kinder und Jugendliche aus anderen Diözesen werden zu Gast sein.

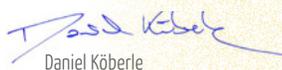


TEXT UND FOTOARBEIT (NOTRE DAME DU HAUT, RONCHAMPS, 20. JH.; DETAIL ROKOKOSTUCK IN DER GNADENKAPELLE
„UNSERER LIEBEN FRAU“, HOHENPEIßENBERG, 18. JH.): ULI WINKLER, WWW.ULIWINKLER.DE

Vielen Dank für die Unterstützung und Verbundenheit im vergangenen Jahr!
Wir wünschen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest
sowie ein glückliches neues Jahr 2017!


Eva Jelen


Jens Hausdörfer


Daniel Köberle



Weihnachten als 1000-Teile-Puzzle

ES KÖNNTE EIGENTLICH SO GUT PASSEN
das Runde und Eckige
bunt und blau

ES KÖNNTE PASSEN
das Alte und Neue
fremd und bekannt

ES KÖNNTE PASSEN
das Leichte und Schwere
dunkel und hell

ES KÖNNTE ZUSAMMEN PASSEN
zusammen wachsen
zusammen im Leben bleiben

ES KÖNNTE EINE GEWEIHTE NACHT WERDEN
wenn nicht Einheit alles ist
sondern Vielfalt Leben bedeutet

WEIHNACHTEN ALS 1000-TEILE-PUZZLE
lose verpackt
der Spieler bin ich

Impressum

Herausgeber:

Landesstelle für Katholische Jugendarbeit in Bayern e.V.
Landwehrstraße 68, 80336 München
Tel.: 089 / 532931 - 14
Fax: 089 / 532931 - 11
landesstelle@bdkj-bayern.de
www.bdkj-bayern.de

V.i.S.d.P.:

Jens Hausdörfer

Redaktion:

Jens Hausdörfer, Daniel Köberle, Christoph Schreiber

Layout:

Ilse Martina Schmidberger

Fotos:

BDKJ Bayern (falls keine andere
Quelle angegeben). Verantwortlich
für Bildnisrechte sind die jeweiligen
BildstellerInnen.

Interviews:

Soweit nicht anders angegeben ohne
redaktionelle Änderungen.

bai erscheint dreimal im Jahr

Bestellservice:

Landesstelle für katholische Jugendarbeit, Tel.:
089 / 532931 - 0
landesstelle@bdkj-bayern.de

Druck:

Kreiter, Wolfratshausen
Gedruckt auf 100 % Recycling-Papier, chlorfrei
gebleicht